

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementpreis mit Illustriertem "Völk u. Zeit" frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 20 Reichspf. Einzelverkauf 10 Reichspf.
Redaktion: Johannisstraße 40
Fernruf { 905 nur Redaktion
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle

Conzessionschein für die schriftgefasste Zeitung oder deren Raum 20 Reichspfennige auswärtige 20 Reichspfennige. Verfassungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklame 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 40

Fernruf { 920 nur Geschäftsstelle

Fernruf { 905 nur Redaktion

Lübecker Volksboten

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 112

Sonnabend, 22. Mai 1926

33. Jahrgang

„Das böse Gewissen“

Ein Schreiben Dr. Neumanns an den Volksboten

Unser gestriger Artikel „Das böse Gewissen“ hat natürlich den Bürgermeister Neumann auf den Kampfplatz gebracht. Ganz besonders haben ihn nämlich unsere Bemerkungen geärgert, daß die plumpen Verteidigung durch seine Freunde und seine eigene Abwesenheit eine schweine moralische Riedel Lage für ihn bedeuteten. Wie gesagt, dieser Stich hat den Ehrgeiz des „starken“ Mannes aufgestachelt, das will er nicht auf sich sitzen lassen, daß es ihm vielleicht am nötigen Mut gefehlt haben könnte.

Dr. Neumann ließ also schnurgerade zu seinem Rechtsanwalt und ließ sich zunächst einen Mut notariell bescheinigen. Dann berichtete er weiter, in welcher Weise man die ganz präzisen Feststellungen des Volksboten „bezüglichen“ könne, ohne an die richtigen und etwas sehr unangenehmen Tatsachen zu röhren. Das Resultat dieser juristischen Beratung ging uns nun heute früh zu. In Form eines Schreibens des Herrn Rechtsanwalts Ihde an den Lübecker Volksboten. Den beiden hohen juristischen Doktoren ist trotz alles Nachdrängens in Kommentaren usw. das Wesen einer preßgefechtlichen Berichtigung völlig unklar geblieben. Wir könnten ihnen ihr Geistesprodukt mit einem herzlichen Pfingstgruß zurückschicken. Aber — die Berichtigung macht uns Spaß, sie paßt uns, deshalb veröffentlichen wir sie mit Behagen, voller Freude, freiwillig. Hier ist sie:

Lübeck, den 21. Mai 1926.

An die Redaktion des Lübecker Volksboten

Lübeck

Johannisstraße.

Als Rechtsbeistand des Herrn Bürgermeister Dr. Neumann erzähle ich den Herren verantwortlichen Redakteur Ihres Blattes auf Grund des § 11 des Preßgesetzes um Aufnahme nachstehender tatsächlicher Berichtigungen zu dem unter der Überschrift „Das böse Gewissen“ in der heutigen Nummer des Lübecker Volksboten erschienenen Artikel:

1. Herr Bürgermeister Dr. Neumann ist von vornherein entflohen gewesen, der Bürgerschaft persönlich seine Sachdarstellung zu geben und seine Aussageung darzulegen, und zwar bei der Verhandlung über den zweifellos zu erwartenden Mithrausanzug. Diesen Entschluß hat er mir und anderen Personen bereits vor der Bürgerschaftssitzung vom 17. d. M. mitgeteilt. Eine Darlegung seines Standpunktes in dieser letzteren Bürgerschaftssitzung mußte von vornherein ausbleiben, da die auf der Tagesordnung stehende Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion sich an den Senat richtete und sich auf dessen Stellungnahme bezog.

2. Den in der Presse veröffentlichten Brief des Herrn Justizrat Clas hat Herr Bürgermeister Dr. Neumann bereits am Mittwoch, den 12. d. M., also vor dem Ablauf im Volksboten, den nach Berlin reisenden Senatskommissionen zu Händen des Herrn Senator Dr. Vermehren mitgegeben.

3. Ein Schreiben, in dem Herr Justizrat Clas den Bürgermeister von seinen Plänen unterrichtet und ihm den Kanzlerposten anbietet, hat nie existiert. Außer dem bereits veröffentlichten Briefe hat Herr Justizrat Clas in der ganzen Angelegenheit an den Bürgermeister nur noch eine Postkarte gerichtet, in der er noch einmal auf seine mündlich gestellte und mündlich unzweideutig abgelehnte Anfrage zurückkam.

Hochachtungsvoll

Der Rechtsanwalt

Dr. Ihde.

Wenn Herr Dr. Neumann und sein Rechtsbeistand ihre Bürgerschaftlichen Freunde insgesamt für ausgemachte Dummköpfe halten, so geht das uns weiter nichts an. Wir können zu der Berichtigung nur sagen, daß sie — abgesehen von ihrer juristischen Unhaltbarkeit — absolut töricht ist.

Punkt 1: Der Artikel im „Volksboten“ stellte fest, daß der beschuldigte Bürgermeister nicht gewagt habe, eine Verteidigung in der Bürgerschaft selbst zu führen. Berichtigung: Der Bürgermeister ist zwar nicht in der Bürgerschaft erschienen; aber er wird das nächste Mal erscheinen und beim ersten Male sei der Mut und die Entschlossenheit des Bürgermeisters eigentlich und an sich auch vorhanden gewesen. Was hiermit notariell beglaubigt wird von mir, dem Rechtsanwalt Ihde.

Sicherlich ist das die komischste Berichtigung, die je einer deutschen Zeitung zugegangen ist. Die beiden Juristen, die diese Weisheit ausgebrütet haben, kennen vielleicht das Testament Oxflietmas an seinen Sohn.

Punkt 2. Der Volksbote hatte gefragt, weshalb der bekannte Brief des Herrn Clas erst nach seiner Veröffentlichung vom Bürgermeister vorgelegt wurde. Berichtigung: Der Brief wurde schon am Mittwoch Herrn Dr. Vermehren nach Berlin mitgegeben.

Wenn der deutsch-nationale Staatsrat lange uns ebenso genau über die Vorgänge im Senat unterrichtet hätte, wie den Lübecker General-Anzeiger, dann hätten wir von der Mitgabe des Briefes auch gewußt. So aber — Aber sachlich, meine Herren, ist das ja doch nur Klopfschlägerei. Weshalb wurde der Brief nicht in der ersten Senatsitzung vorgelegt? Weshalb hat der Bürgermeister sich von einem „Konzept“ geredet, obwohl er das genau

Der Sachsenkonflikt

Eine Erklärung des Parteivorstandes

Zwei Parteitage haben sich mit dem sächsischen Konflikt befaßt. In aufopfernder, hingebender Arbeit haben Delegierte des Parteitages sich bemüht, die Differenzen in der sächsischen Parteigenossenschaft zu schlichten. In unausgesetzter und, wie sich jetzt zeigt, vergeblicher Arbeit hat der Parteivorstand den sächsischen Konflikt einer für die Partei günstigen Lösung entgegenzuführen gesucht.

Aus lachlichem Meinungstreit ursprünglich entstanden, hat der Konflikt eine immer schärfere Spaltung der sächsischen Parteigenossenschaft geführt. Die Frage der Landtagsauflösung, die den Kernpunkt der Kommissionsverhandlungen auf den Parteitagen in Berlin und Heidelberg bildete, schien durch eine Vereinbarung, die zwischen der Mehrheit der Landtagsfraktion und den Organisationsleitungen zu standegekommen war, in gegenseitigem Einverständnis geklärt zu sein, als der sächsische Landesparteitag am 21. Januar d. J. tagte. Am 2. Februar wurden die von der Mehrheit und der Minderheit auf Anraten des Parteivorstandes gemeinsam vereinbarten Anträge dem Landtag mit den Unterschriften aller sozialdemokratischen Abgeordneten eingereicht. Ausgenommen waren die sozialdemokratischen Männer, die auf ihr Erfuchen hierzu befreit wurden, nachdem sie erklärt hatten, daß die Nichtunterzeichnung sie nicht davon abhalten würde, im Plenum des Landtages dafür zu stimmen. Am 8. Februar erklärten aber die 23 Abgeordneten in einem Schreiben an den Parteivorstand, daß sie sich an die Vereinbarungen vom 21. Januar nicht mehr gebunden betrachten, weil bereits an diesem Tage auf dem sächsischen Landesparteitag die Vereinbarungen von den Organisationsvertretungen nicht eingehalten worden seien. Als sie am 2. Februar ihre Unterschriften unter die gestellten Anträge gaben, war ihnen diese Erkenntnis offenbar noch nicht gekommen. Der Parteivorstand forderte schriftlich und in persönlichen Verhandlungen die Einhaltung der getroffenen Vereinbarungen. Er riet den Organisationen, Auschlußanträgen, die gegen einzelne der 23 Genossen gestellt waren, keine Folge zu geben, bis über die Stellung der 23 Genossen in der Frage der Landtagsauflösung volle Klarheit geschaffen wäre. In persönlicher Verhandlung erklärten Vertreter der 23 Abgeordneten Mitgliedern des Parteivorstandes, daß sie den Antrag auf Auflösung des Landtags nicht stellen, daß sie aber ihre Kollegen veranlassen würden, für die Auflösung zu stimmen, wenn der Antrag von der Minderheit der sächsischen Landtagsfraktion gestellt würde. Sie seien allerdings überzeugt, daß eine Mehrheit für die Landtagsauflösung auch dann nicht vorhanden wäre, wenn sie dafür stimmen würden. Auf Grund dieser Unterredung erklärte der Parteivorstand, daß er in einem Antrage der Minderheit der sächsischen Landtagsfraktion, den Landtag aufzulösen, eine Handlung erblickte, die zur Durchführung der getroffenen Vereinbarung notwendig sei. Im Widerstreit zu dem dem Parteivorstand gemachten Eröffnung stimmte der größere Teil der 23 abgeordneten dennoch gegen die Auflösung des Landtages. Acht von den 23 nahmen an der Abstimmung nicht teil. Darauf schlossen die Bezirksorganisationen als erste Instanz nach dem Auschlußverfahren (§ 28 Organisationsstatut) die 23 aus der Partei aus.

Gegen diesen Antrag war nach dem Organisationsstatut die Berufung an den Parteivorstand und der Antrag auf Einziehung eines Schiedsgerichts innerhalb vier Wochen zu geben. Diese Frist ist verstrichen. Nur zwei der 23 in erster Instanz aus der Partei ausgeschlossenen Genossen haben bei dem Parteivorstand den Antrag auf Einziehung eines Schiedsgerichts eingereicht. Die übrigen 21 Abgeordneten haben öffentlich zu erkennen gegeben, daß sie sich über die organisatorischen Bestimmungen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hinwegsehen, daß sie sich nicht mehr als Mitglieder unserer Partei betrachten, daß sie zur Gründung

einer eigenen Organisation übergehen und mit eigenen Kandidaten den sächsischen Landtagswahlkampf gegen die Sozialdemokratische Partei Deutschlands führen wollen.

Sie haben das getan, obwohl in der Sitzung des Parteiausschusses der Vertreter der 23, Bethge, auf die direkte Frage des Parteivorstandes, ob die 23 sich einem einheitlich für sie alle einsetzenden Schiedsgericht stellen würden, mit Ja antwortete. Bethge gab damals ferner die Erklärung ab, daß keiner der 23 daran denke, mit eigenen Kandidaten in den sächsischen Wahlkampf zu gehen und so die Partei zu spalten.

In dem von den 23 herausgegebenen „Mitteilungsblatt“ wird der Wahlschein zuwiderr behauptet, daß Bethge in jener Sitzung des Parteiausschusses erklärt habe, daß eine Vereinigung in Sachsen erst möglich wäre, wenn die gegenseitigen Kräfte in einem Landtagswahlkampf gemessen wären. Alle Mitglieder des Parteiausschusses sind durch den Vertreter der 23 über deren Absichten ebenso getäuscht worden, wie jetzt die Leiter des „Mitteilungsblattes“ über das Auftreten Bethges im Parteiausschuß getäuscht werden sollen.

Mit der Nichtbeachtung der Bestimmungen des Organisationsstatuts ist das aus Flugschliff lautende Urteil der sächsischen Bezirksvorstände rechtsträchtig geworden. Die 21 Abgeordneten haben das Tätsch zwischen sich und der Partei zerhauen. Darüber hinaus bereiten sie die Gründung einer eigenen Partei vor, deren Wirkungskreis sich nicht auf Sachsen beschränken soll. Die 21 erklären, daß sie dabei sind, im ganzen Reiche Vertrauensmänner für ihre Gründung zu werben. Die bürgerliche Presse Sachens ist selbstverständlich der eifrigste Fürsprecher dieser Aktion.

Der Parteivorstand ist überzeugt, daß diesen Bemühungen der Erfolg versagt bleiben wird. Der sächsische Konflikt war bisher auf Sachsen beschränkt und wird auf Sachsen beschränkt bleiben. Eine außerstädtische Organisation wird ihr inneres Leben durch den sächsischen Streit vergessen lassen. Der Parteivorstand warnt aber die Genossen in Sachsen aufs Nachdrücklich vor der Fortführung jahrelanger Organisationsarbeit, die Parteis- und Gewerkschaftsbewegung aufs schwerste schädigen muß und in schroffem Widerstreit zu der von den Wortführern der 23 fortgeführten behaupteten Realpolitik steht. Wer vorgibt, realpolitisch zu handeln und die Kraftquellen des proletarischen Einflusses verstößt, ist der opportunistischen Phrasie in stärkerem Maße anheimgefallen, als der wütete Phrasenheld revolutionär Demagogie. Der Parteivorstand wird alles daransetzen, um die Hoffnung unserer bürgerlichen Gegner auf eine Parteispaltung in Sachsen zuhanden zu machen. Es wird sich zeigen, daß der Gedanke des organisatorischen Zusammen schlusses und die parteigewölbte Disziplin der sächsischen Arbeiterchaft unzerstörbar ist. Deshalb wird der mit so viel Lärm unternommene Spaltungsvorlauf der 21 Abgeordneten häufig zusammenbrechen. Dazu gehört freilich in der sächsischen Parteorganisations die Pflege bewußt demokratischer Organisationsarbeit, die den verschiedenen Ausschaffungen innerhalb der Partei Raum und Möglichkeit gibt, die sich nicht in Splitterrichten verlieren darf, sondern den großen Gedanken des Sozialismus Rechnung trägt. Nicht Rechtshaberei, sondern Toleranz und gegenseitige Achtung sind die Voraussetzung für die organisatorische Geschlossenheit einer Millionenpartei. Uniformität des Denkens ist nur in Seiten möglich. In dieser Auffassung ist die Sozialdemokratische Partei groß und stark geworden. Aus dieser Auffassung heraus hat sie die Spaltung der Kriegszeit überwunden und an dieser Auffassung muß der Spaltungsvorlauf, der jetzt in Sachsen unternommen wird, zerstehen.

Berlin, den 21. Mai 1926.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

übereinstimmende Original in der Tasche hatte? Weshalb hat er es vorsichtigerweise zu tragen? Hünden des Senators Vermehren nach Berlin mitgeschickt? Besonders diese letzte Frage gäbe Anlaß zu allerlei versänglichen Fragen.

Punkt 3. Der Artikel des Volksboten fragte nach dem ersten Schreiben von Justizrat Clas. Berichtigung des Bürgermeisters: Ein solches Schreiben hat nie existiert. Es war nur eine Postkarte!

Weshalb er diese Postkarte bisher nicht vorgelegt hat, das sagt Neumann nicht! Und der Brief, in dem er darauf antwortete, ist auch nicht veröffentlicht. Den Brief meinen wir, der so milde abgefaßt war, daß Clas ihn als eine Zustimmung seines stets getreuen Neumann zur Übernahme des Reichslandesamtes aufsäte. Was Clas nicht hinderte, jetzt nachträglich eine eidesstattliche Ver sicherung abzugeben, daß Neumann überhaupt von nichts gewußt habe.

Die Sachlage ist also jetzt so: Bürgermeister Neumann besitzt eine notarielle Beglaubigung, daß er nicht feige, sondern im Gegenteil sehr mutig ist. Er besitzt ferner eine eidesstattliche Ver sicherung, daß er von den ganzen Plänen und Absichten nichts gewußt habe. Und er besitzt drittens eine Postkarte, die sich leider für die Öffentlichkeit nicht eignet. Diese Postkarte bezieht sich nämlich auf eine politische Unterredung zwischen Clas und Neumann.

Die Berichtigung hat jedem, der denken kann, nur bewiesen: Dr. Neumann spielt nach wie vor mit verdeckten Karten.

Er befindet sich auch heute noch in der zweifelhaften Rolle eines Angeklagten, der schriftweise nur das zu gibet, was ihm schon bewiesen ist. Erhebender und sympathischer wäre der letzte Akt des Trauerspiels „Andreas Neumann“ gewesen, wenn offen, ehrlich und rücksichtlos sofort

das ganze Material und die ganzen Vorgänge der Deffentheit unterbreitet worden wäre.

So aber — Die ganzen Versicherungen, Veröffentlichungen und Berichtigungen müssen das Misstrauen nur noch verstärken, die Unklarheit noch erhöhen. Wir glauben von der ganzen Darstellung des Bürgermeisters Neumann kein Wort mehr!

Das ist der Enderfolg dieser glorreichen Berichtigung!

Das Elsaß

Ständiges Wachsen der Autonomistenbewegung. — Die Geistlichkeit nimmt die Sache in die Hand.

Frankfurt a. M., 21. Mai.

In überfüllten Versammlungen hat in Straßburg, Kölmar und Mühlhausen die Elsässische Volkspartei, das ist das ehemalige elssässische Zentrum, zur Autonomiefrage Stellung genommen. Die Volkspartei befürchtet allem Anschein nach, daß ihr die Leute der „Zukunft“ unter Führung des sehr gleichmäßigen ehemaligen Präsidenten des Elsässisch-Lotringischen Landtages Riedlin den Gang ablaufen könnten, und verfügt darum, die Führung der Autonomiebewegung in ihre Hände zu bekommen.

Sie hat darum, wie aus der großen Rede des Abg. Walter Kat wurde, abgesehen von parteipolitischen Erwägungen, auch einen jährl. politischen Anlauf. Diese „Zukunfts“-Gruppe propagiert nämlich in der letzten Zeit eine elssässische Einheitsfront unter Zurückstellung der Weltananschauungsfragen. Hier aber kann und will die klerikale Partei nicht mit, da der Kampf gegen die Elsässergruppe zu ihrem wichtigsten Programmpunkt gehört.

Zimmerhin haben diese Versammlungen den Beweis dafür gezeigt, daß die große Masse des elssässisch-lotringischen Volkes gewillt ist, in der Autonomiebewegung nicht eher halt zu machen, als bis die wesentlichen ihrer Ziele erreicht sind, nämlich selbständige Verwaltung, eigenes Parlament und eigenen Staat im Rahmen des französischen Staates.

Der Kampf um das „Recht“ der Elsässer geht aber auch in der Presse mit unvermindertem Entzündlichkeit und mit zunehmender Erbitterung weiter. So protestiert der „Elsäßer“ in erregten Worten gegen das durch die politische Polizei und die Verwaltung eingerichtete Besitzungsrecht, gegen Verleihung des Post- und Telephonheimisses, gegen Unterdrückung von Briefen und Kontrolle der Zeitungslitteratur und ähnliche Maßnahmen. Das Blatt zählt eine ganze Reihe von Fällen auf, die den Beweis dafür liefern, daß die von der „Zukunft“ behaupteten Dinge den Tatsachen entsprechen.

Der „Elsäßer“ schließt seinen Protestartikel mit der folgenden nicht leicht mißverstehenden Notiz: „Gehört derzeit zu den Freiheiten, die uns beglücken? Dann geben wir lieber heute als morgen dem ganzen System einen Tritt, daß es sinkt, wo der Waffer wählt. Wir dürfen verlangen daß wir anständig regiert werden. Dafür bezahlen wir, aber nicht mit den Methoden vom Ballon.“ *

Zur richtigen Beurteilung dieser Meldung muß man sich darüber klar sein, daß die elssässischen Autonomisten keineswegs eine Lösung des Elsaß von Frankreich erstreben, sondern nur ein höheres Maß von Selbstverwaltung. Trotzdem erkennt man daraus, wie tief die Missgunst gegen die französische Verwaltung im Elsaß Wurzel geschlagen hat.

Werft die Leute auf die Straße!

Die bayrische Großindustrie singt mit den Angestellten an

München, 21. Mai.

Die Unternehmer in der bayrischen Großindustrie und im Großhandel haben für 30. Juni sämtlichen Angestellten, circa 25 000, zum Zweck einer bedeutenden Lohnherabsetzung, gehäuft. Die bayerische Regierung hat bei den Angestellten und den Arbeitern ungeheure Energie eingesetzt, da bei Aufrechterhaltung der Rendigung die Stilllegung der gesamten bayerischen Wirtschaft droht. Die sozialdemokratische Fraktion hat deshalb im Landtag eine Interpellation eingebrochen, worin die Regierung gefragt wird, welche Schritte sie zu unternehmen gedenkt, um die drohende Katastrophe abzuwenden.

Betriebsratwahl bei der Reichsbahn

Der Einheitsverband überreicht die Spaltungsaufstellungen

Lebt die am 18. und 19. Mai im gesamten Reichsgebiet bei jeder Wahlbeteiligung stattfindenden Betriebsrätewahl bei der Reichsbahn liegen bis jetzt nur Teilergebnisse vor. In der Wahl waren beteiligt: der freigewerkschaftliche „Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands“ (Einheitsverband), die örtliche Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner (DCE), der Kirch-Denk- und Allgemeine Eisenbahnerverband (KEV) und der Nachfolger des ehemals kommunistischen „Freien Eisenbahnerverbandes“ jetzt „Fabrikbetriebsrat für das Verkehrsgerne“ (FVG). Noch den bis jetzt aus den Bezirken vorliegenden Wiedergaben haben erhalten: Einheitsverband 136743, DCE 22559, KEV 18018, FVG 2015.

Die bis jetzt vorliegenden Ergebnisse lassen eine starke Steigerung der Stimmenzahl des Einheitsverbandes gegenüber dem Vorjahr erkennen. Der verhältnismäßige Anteil der Stimmen des Einheitsverbandes in beziden gestiegen, während die Gegner, insbesondere der Allgemeine Eisenbahnerverband und der traditionelle Industrieller Eisenbahnerverband — ganz besonders der letztere — starke Verluste erlitten haben. Die Riedel Lage des Industrieverbandes ist verschärft. So wählte der Freie Eisenbahnerverband, der Vorläufer des Industrieverbandes, im Vorjahr in seiner Heimatstadt Berlin 7905 Stimmen, in diesem Jahr dagegen erhielt der Industrieverband in Berlin nur noch 988 Stimmen. Zudem ist das Ergebnis in den Bezirken Köln und Dresden, in denen der Freie Eisenbahnerverband im Vorjahr auch Berlin die meiste Stimmen erhalten hatte.

Das endgültige Wahlergebnis ist erst in ein bis zehn Tagen zu erwarten.

Die sinnlose Agitation der sogen. „Reichsbewegung“

Ein Reichsgerichtsurteil

Leipzig, 21. Mai.

Eine interessante Entscheidung sollte am Donnerstag der Zivilsenat des Reichsgerichts in der Amtsgerichtsangelegenheit des Allgemeinen Reichsbewegungsverbands, bestreitet durch die ältere Oberfinanzdirektion Preußisch Ost-Berlin und den Reichsbahnhof Leipzig, fällig. Beide hatten Klage beim Reichsgericht Berlin erhoben bei Anordnung der alten Reichsbewegung, speziell der alten Landesbankdirektion, wegen einer abweichen den Befreiung. Zu der Begründung war gezeigt, daß nach dem neuen Gesetz vom 20. August 1924 die eingesetzten Beamten mit Abstand des 5. Juli 1923 als gesetzliches Befreiungsnachweis nicht mehr in Frage kommen und daß damit auch die Einschaltung bei der Reichsbewegung erfolgen müsse. Der Zivilsenat legt nun diese Urteile der Richter an und verwirft auch mehrfach die Befreiung der Richter als unbegründet. Da beiden Richter keinen Platz mehr für die eigene Meinung haben, so müssen sie erneut mit Spannung die legale Entscheidung ihrer Seite.

Deutsche Professoren!

Ein Dokument der Schande

Berlin, 22. Mai. (Radio.)

Die reaktionäre Professorenenschaft der Universität Jena besitzt die Universitätsfreiheit, sich in preußische Verhältnisse einzumischen und die preußische Regierung wegen ihres Vorgehens gehen die Pläne der Rechtsextremen mit einem pöbelhaften Schreiben anzugreifen. Weil die von der preußischen Regierung durchgeführte Haussuchung sich auf einen aldeutschen Professor der Universität Berlin erstreckte, erlassen die Jenauer Professoren folgendes Schreiben:

„Wir haben als deutsche Professoren mit tiefer Schämung empfunden, was heute in Preußen möglich ist, das unter seinen Königen Jahrhundertelang der stolze Hirt der Freiheit und Gerechtigkeit war. Nachdrücklich müssen wir es aussprechen, daß uns Empörung darüber erfüllt, daß in einem Lande, in dem die meineidigen Hochverräte von 1918 unangestochten geblieben sind, ein unbescholtener, anstrechter und vaterlandsliebender, ein hochverdienter deutscher Gelehrter, der — das wissen wir — es mit seinem Eid genau so ernst nimmt, wie jeder von uns, verdächtigt, bespielt schlichlich in seinen vier Wänden belästigt wird.“ *

Eine Feststellung vorweg.

Der Mann, zu dessen Ehre diese Herren Professoren ihren Indianertanz anzuführen, ist kein anderer als Prof. Ludwig Bernhard, Ordinarius für Staatswissenschaften zu Berlin.

Er hat eine interessante Vergangenheit. Er wurde nämlich nicht lange vor dem Kriege, gegen alle gesetzlichen Bestimmungen und gegen den Willen der gesamten Berliner Professorenchaft von Wilhelm II. dictatorisch als ordentlicher Professor eingesetzt; nicht etwa auf Grund wissenschaftlicher Verdienste, sondern einzig

und allein auf Grund einer aldeutschen Hetzeaussübung, in der die Enteignung aller Polen in der Provinz Posen forderte.

Damals waren die Professoren empört über diese Missachtung ihres Rechtes, die Lehrküche nach eigener Wahl zu bestimmen. Noch empört war man über Bernhard selbst, der sich auf diese Weise einen fetten Posten widerrechtlich verschaffte. Kein Mensch sprach damals mit Bernhard; seine Kollegen hatten den absoluten gesellschaftlichen Boykott über ihn verhängt. Da sie gegen Wilhelm selbst nicht aufzumunden wagten, — damit hätte man sich ja einen Orden verschaffen können — schickte man sein williges Werkzeug.

Und heute erklären sich die Jenauer Herren, die es verstanden haben, alle sozialistischen Kollegen aus ihrer Universität zu vertreiben — natürlich um der „Freiheit der Wissenschaft“ willen — mit diesem Fürstentum solidarisch; heute lecken sie die Hand, die sie damals ohngefeige, preisen den Edelmut und die „Gerechtigkeit“ der Hohenzollern und schimpfen wie Gassenjungen auf die Männer, die Deutschland 1918 aus dem Zusammenbruch retteten.

Das ist der Erfolg von sieben Jahren Republik. Das die Professoren heute noch reaktionärer sind als unter Wilhelm.

Warum? — Gegen Wilhelm konnten sie noch, ganz leise, aufzudenken. Dem Hugoenberg-Konzern, dem Bernhard angehört, sind sie klavisch ergeben.

Und für solche „Lugenderzichter“ zahlt das deutsche Volk jährlich Millionen. Solche Menschen bilden die künftigen „Führer“ der deutschen Republik, unsere Beamten und Richter heran.

Das kann ja noch kein werden.

Wenn nicht die Arbeiterschaft bald, aber sehr bald einmal diese Bruttostätten kapitalistischer Söldlinge austräumt. S

Kräfteverteilung im französischen Sozialismus

Abwanderung nach links / Eine Einheitsfrontgruppe

Der bevorstehende Parteitag

Paris, 21. Mai. (Sig. Drath.)

Im Sonntag tritt in Clermont-Ferrand der Ordentliche Jahreskongress der französischen Sozialistischen Partei zusammen. Aus dem von dem Sekretariat in Broisséenform vorgelegten Bericht geht hervor, daß die Mitgliederzahl der Partei ständig zunimmt, so daß sie heute wieder an der Spitze aller regulär konstituierten politischen Organisationen in Frankreich steht. Mit etwa 140 000 Mitgliedern hat sie die Kommunistische Partei jedenfalls weit überschlagen, obwohl die KPÖ in der Pariser „Humanité“ ein nicht zu unterschätzendes Propaganda-Organ besitzt, während die sozialistische Partei immer noch ohne Zentralorgan ist und sich aus finanziellen Gründen mit dem zweimal monatlich erscheinenden „Populaire“ begnügen muß. Die Frage der Gründung einer großen Parteitageszeitung bildet einen der wichtigsten Punkte der Tagesordnung des Kongresses von Clermont-Ferrand. Über es ist sehr ungewißlich, daß es bald zur Herausgabe einer Zeitung kommt wird. Die vom Parteivorstand angeregte freiwillige Spende hat bisher nur etwa 200 000 Franken ergeben, während mindestens 2 bis 3 Millionen erforderlich sind, um unter den gegenwärtigen Umständen eine neue Tageszeitung herausgeben zu können. Von den einzelnen Föderationen sind eine große Anzahl von Vorschlägen gemacht worden, um die Frage des Zentralorgans einer rascheren Lösung entgegenzuführen.

So wichtig die Frage des Zentralorgans für die Partei sein mag, des Hauptinteresses des Kongresses wird nicht ihr gelten, sondern zwei Problemen, die offiziell überhaupt nicht auf der Tagesordnung stehen, und zwar der seit zwei Jahren immer wieder erörterten Frage der Beziehungen zu den anderen Parteien des Linkspartells und der früher nur so nebenher gestellten Frage der Beziehungen zu der Kommunistischen Partei. Das dem Kongress in Clermont-Ferrand etwa wider, wie es auf den beiden letzten Kongressen der Fall war, eine Koalition unterteilt würde, die den Willen zur sofortigen Beteiligung an einer Linkspartierung zum Ausdruck brachte, ist nicht anzunehmen. Die Anhänger der Beteiligung befürchten die Frage als einen weiteren erledigt durch die Bekämpfung der vorhergegangenen Kongresse und find der Ansicht, daß die gegenwärtigen politischen Umstände, sowie sie sich in den letzten Monaten entwickelt haben, die Frage der Beteiligung nicht als dringend, ja nicht einmal als aktuell erscheinen lassen.

Allerdings wollen sie sich einer eventuellen Beteiligung, wenn gewisse Umstände eintreten sollten, nicht prinzipiell verschließen. Die Gegner der Beteiligung unterscheiden sich von ihnen dadurch, daß sie die aktuelle Haltung der Partei auch diesmal wieder ausdrücklich betonen, wobei sie zu gleicher Zeit die Bereitschaft der Partei feststellen, die Konsolidierungspolitik, so wie sie unter dem Ministerium Herrion praktiziert wurde, aufzugeben. Bei dem vorjährigen Kongress hatten sich 1774 Männer gegen und 122 für die Regierungsbeteiligung ausgesprochen.

In der Zwischenzeit ist eine doppelte Verschiebung erfolgt: 1. haben sich gewisse Föderationen, die bisher für die Beteiligung waren, jetzt dagegen ausgesprochen, und 2. hat sich auf dem linken Flügel der Gegner der Beteiligung eine Gruppe herausgebildet, die nicht nur gegen den Eintritt in die Regierung, sondern sich auch gegen die Unterstützungs politik ausspricht und diese durch ein Zusammensehen mit den Kommunisten erneut erneut will, so daß sich die Dinge bei dem Zusammentreffen des Kongresses wie folgt darstellen: Die Linker der Beteiligung an der Regierung (Renaudel, Moutet, Marquet, Boncours, Grumbach, Gaston Levy) sind bereit, auf dem Kongress von Clermont-Ferrand auf die principielle Förderung der Frage zu verzichten. Die Gegner der Beteiligung, die bereit sind, die Fortführung der Unterstützungs politik zu empfehlen (Blum, Faure, Compère-Morel, Lebas, denen sich Jarryski, der früher ein Gegner der Unterstützungs politik war, ausgeschlossen hat), wollen eine Resolution zur Annahme bringen, deren Text ungefähr demjenigen entspricht, der im Februar 1925 von dem Kongress in Grenoble einstimmig angenommen worden war, und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß zwischen diesen beiden Haupttendenzen eine Verständigung erfolgt.

Die Befürworter der unbedingten Opposition (Morel, Faure) halten die Gelegenheit für günstig, um einen Vorschlag zu machen zugunsten der Einheitsfront mit den Kommunisten, und diese Tatsache wird es wohl sein, die dem Kongress von Clermont-Ferrand sein besonderes Gepräge verleihen wird. In einem wöchentlich erscheinenden Organ hat Morel seit Monaten eine vor seinem Argument zurückstehende Kampagne gegen die sozialistische Kommergruppe geführt und die Kommunistische Partei als die Erbin der alten Tradition hingestellt. Auf den früheren Kongressen hat er sich immer der Gruppe um Blum-Faure angeschlossen. Nachdem er von dieser ziemlich deutlich abgekühlt worden ist, hat er die Maske fallen lassen und ein „Komitee der revolutionären Aktion“ gegründet. Diese Gründung wird im Mittelpunkt der Dinge stehen.

Auf kommunistischer Seite werden wohl, den freudigen, optimistischen Artikeln der „Humanité“ zum Trotz, keine allzu großen Hoffnungen auf die Morel-Gruppe gesetzt, denn es steht heute schon fest, daß die erdrückende Mehrheit der französischen Sozialistischen Partei entschlossen ist, die durch und durch verlogene Einheitsfrontartikel der Kommunisten durch eine ungwidrige Abstimmung durchzutragen. Da es jedoch seit dem Spaltungskongress von Tours im Ende 1920 zum erstenmal ist, daß von einem sozialistischen Kongress ein offizieller Vorschlag mit den Kommunisten zusammenmarschiert, gemacht wird, zeigt sich in der öffentlichen Meinung, das größte Interesse für die bevorstehende Debatte über diese Frage, durch die der an sich äußerst wichtige Punkt: „Sozialismus und Kolonialpolitik“, der noch auf der Tagesordnung des Kongresses von Clermont-Ferrand steht, leider in den Hintergrund gedrangt wird.

Auf kommunistischer Seite werden wohl, den freudigen, optimistischen Artikeln der „Humanité“ zum Trotz, keine allzu großen Hoffnungen auf die Morel-Gruppe gesetzt, denn es steht heute schon fest, daß die erdrückende Mehrheit der französischen Sozialistischen Partei entschlossen ist, die durch und durch verlogene Einheitsfrontartikel der Kommunisten durch eine ungwidrige Abstimmung durchzutragen. Da es jedoch seit dem Spaltungskongress von Tours im Ende 1920 zum erstenmal ist, daß von einem sozialistischen Kongress ein offizieller Vorschlag mit den Kommunisten zusammenmarschiert, gemacht wird, zeigt sich in der öffentlichen Meinung, das größte Interesse für die bevorstehende Debatte über diese Frage, durch die der an sich äußerst wichtige Punkt: „Sozialismus und Kolonialpolitik“, der noch auf der Tagesordnung des Kongresses von Clermont-Ferrand steht, leider in den Hintergrund gedrangt wird.

Die Franken-Inflation

Konflikt zwischen Regierung und Bank von Frankreich

Paris, 21. Mai. (Sig. Drath.)

Dem „Orientien“ folge soll zwischen der Regierung und der Bank von Frankreich ein Konflikt ausgebrochen sein, der die Beseitigung des Goldes der Bank zur Frankenflützung betrifft. Bereits in der Befreiung am Mittwochabend beim Staatssekretär der Republik hätten Friedland und der Finanzminister Peter die Vertreter der Bank von Frankreich aufgefordert, der Regierung ihr Gold zur Befreiung des Franken zur Verfügung zu stellen, was diese abgelehnt hätten. Der Minister sei heute am Donnerstag beschlossen, mit allen Mitteln die Bank zur Abwendung ihrer Haltung zu veranlassen. Die Bank sei vorläufig aufgefordert worden, binnen 24 Stunden ihre endgültige Antwort zu ertheilen, über die der Freitag angesetzte Kabinettssitzung zu beraten haben wird. Letzterfalls soll dieser Kabinettssitzung Maßnahmen gegen die Leitung der Bank beigelegt werden.

Paris, 22. Mai. (Radio.)

Der Konflikt zwischen der Bank von Frankreich und der Regierung ist beigelegt worden. Das französische Auswärtige Amt bestätigte in einer Befreiung beim Kabinettssitzung, daß es gelungen, eine Einigung zwischen Regierung und der Bank zu erzielen. Unter welchen Bedingungen das

Uebereinkommen zustandegekommen ist und welche von beiden Parteien nachgegeben hat, ist bisher noch nicht bekannt geworden. Die Interventionen, die von der französischen Regierung auf den Devisenmarkt von Paris und Neuport ausgeübt worden sind, haben eine beträchtliche Erholung des Franken zur Folge gehabt. Die Pariser Notierungen für angelsächsische Devisen sind stark gesunken. Das englische Pfund, das vor drei Tagen über 175 erreicht hatte, wurde am Freitagabend mit etwa 150 gehandelt und der Dollar sank entsprechend von 36.50 auf 31. Das Währungsproblem ist jedoch durch diese mit britischem Mitteln erzielte Erholung des Franken keinesfalls gelöst. Um den Franken auf dieser Höhe zu halten, muß die Regierung so rasch wie möglich einen Plan zur Sanierung der Währung vorlegen.

Senator Evers zurückgetreten

Wie uns soeben mitgeteilt wird, hat Senator Evers, der seit fast einem Jahre schwer krank niedergeliegen, seinen Rücktritt aus dem Senat erklärt. Senator Evers steht bereits im 71. Lebensjahr; er gehört dem Senat seit 1903 an. Daß man ihn gerade in diesem entscheidenden Augenblick zur Niederlegung seines Amtes bewog, hat natürlich Gründe, die mit dem Gesundheitszustand des greisen Herrn unmittelbar nichts zu tun haben.

Was der deutsche Student wissen muss

Und der Mexikaner nicht versteht

Paragraph 11

Von Hans Reimann

Im Verlag der ehrwürdigen Buchhandlung Rosberg zu Leipzig ist der „Allgemeine Bierkomment“ erschienen. Sehr verbreitet und vermehrte Auflage. Der Verfasser, Hans Conrad, hat eine Vorrede vom Stapei gelassen, in welcher er beteuert, man blicke hinein in „die von deutscher Jugendfrische prägende Dose des Menschenlebens“; und im Februar 1920 fügt er hinzu, die Jugend müsse des Vaterlandes Hoffnung sein, und niemand dürfe ihre heitere Lebenslust schmähen. Nämlich das Sausen. „Über alle Klassunterschiede hinweg“ — meint der Herausgeber — „vereint die gemeinsame Begeisterung für ihre Ideale die jugendfrischen akademischen Bürger in kameradschaftlichen Geist zu einem Freundschaftsbund fürs Leben.“

Man nehme einmal an, ein gutartiger, williger und intelligenziger Ausländer, etwa ein Mexikaner, beobachtete, sich über Deutschlands Sitten und Bräuche eingehend zu informieren, und beobachte sich allerhand einschlägige Literatur, und der „Allgemeine Bierkomment“ gerate durch Gottes Fügung darunter, und der Mann in Mexiko stünde ihm mit heissem Bemühen und läse seinen atemlos laufenden Landsleuten einige ausführliche Stellen vor.

Das Büchlein beginnt mit dem Bierkomment. Kapitel I behandelt die Kneipstafel und ihre Personen, also den Präsidenten, die übrigen Burschen und die Küche. Kapitel II umfaßt drei Paragraphen. Der erste (Paragraph 9) lautet:

Bierkneipe ist der Inbegriff aller kommentmäßigen Eigenschaften eines Mitgliedes der Kneipstafel. Sie berechtigt, um allgemeinen Friede und am Holzpiz, Salamander treiben. Bierstandlösen Biergerichten, Zeuge zu fungieren, vor- und nachzutrinken, in Biervergleich zu stehen, herauszupauken, zu fordern, zu überstürzen, ans und auszutreten, kein Cervis zu geben.

Mexiko schwimmt in Rätseln und fährt tapfer fort. Paragraph 10:

Die Biererei verlässt man durch Beifahren in den Biervergleich.

Mexiko bekommt's mit der Angst und verschlingt den Paragraphen 11:

Es wird fortgeschlossen.

Mit Zittern und Beben schlägt Mexiko im Distionäre nach, ohne über die diversen Ausdrücke Klarheit zu erlangen. Mexiko ahnt nicht, daß es Schwarzweissrotwelsch ist, und sieht weiter. Paragraph 12:

Will jemand einem anderen an der Kneipstafel seine besondere Achtung bezeigen, so sagt er an demselben: „Ich komme dir!“, „Ich steige dir!“, „Komme dir vor!“ (sc. einen Halben, ein Ganze, die Blume, ein Stück); hierauf hat der so Honorierte mit den Worten: „Profil!“, „Trink's!“ oder „Höchste Zeit!“ sein Einverständnis und damit die Annahme zu erklären. Er kann aber auch statt dessen, um den ersten noch mehr zu ehren, sagen: „Ich komme dir übers Kreuz vor!“. Dann hat der erfahrene zu erwideren: „Komme dir unten Kreuz nach!“. Höchst sagt dann der Honorierte: „Ich komme dir definitiv nach!“ oder: „Ich schicke das Kreuz!“

Wir Deutschen wissen von den Mexikanern allenfalls, daß sie Vulpe tragen und breitkremige Hüte tragen. Nach der Fülle des „Allgemeinen Bierkomments“ mögen sie sich die Blumen ihres Agavens-Abschlusses kreuzweise vor und nachkommen, ohne je den Paragraph 18 restlos zu kopieren.

Niemand darf mehreren zugleich ein Quantum vortrinken. Auch darf niemand das, was er dem einen nachtrinkt, einem anderen zugleich vortrinken, außer, wenn er von dem Vortrinkenden dazu angewiesen wäre. Eine solche Anweisung liegt in den beigefügten Worten: „In die Welt!“, sc. B. A. (zu B): „Ich komme dir einen Halben in die Welt vor!“, B (zu A): „Halben in die Welt nach!“, (zu C): „Halben in die Welt vor!“ und so weiter, bis der Halbe durch die ganze Tafel gegangen ist.

Und der Paragraph 19 fordert, vorschriftsweise zu wissenschaftlichem Ernst und mexikanischem Wohlbehuftheit heraus:

Das in die Welt Geschichte muß mindestens ein Halber sein. Es wird unentwegt fortgeschlossen, die Blume allerdings nie ex pleno. Der Geprangte hinwiederum muß sich innerhalb fünf Minuten (also innerhalb dreier Minuten) löffeln, indem er mindestens einen Ganzen nachkommt; und sollte es angezeigt sein, den Fuchs trock seiner Blume sofort spinnen zu lassen, so hat der Spinnenlassende — „in Unbetacht des guten

Zwecks“ meint Hans Conrad — die Worte hinzuzufügen: „Ohne Blume zu verleben.“

Allmählich ringt sich der Mexikaner zu der von deutscher Jugendfrische prägenden Dose durch und ahnt fataorgänisch die Kamelz am Bierquell, der heitere Lebenslust sprudelt. Und verkennt sich stirnrunzelnd in die zweite Abteilung des Büchleins, um das studentische Konservationslexikon zu durchblättern. Stichproben:

Bierkneipe: sind früher häufig vorkommende, jetzt selten gewordene Biermenüs, bei welchen der in seiner Biererei Getränke (z. B. durch die Worte: „Du bist gelebt!“ oder „bist Doktor“, oder „bist Papst!“) nicht sofort den Beleidiger zu fordern braucht, sondern ihm eine schwerer wiegende Bekleidung (Tuch) an den Hals werfen kann; dies nennt man überschnüren. Hierdurch wird nun der erste Beleidiger zum Beleidigten und muss fordern, doch kann er, wenn es eine noch schwerer wiegende kommentmäßige Bekleidung gibt, diese dem anderen wieder an den Hals schmeißen, so daß nur die Sache wieder wir bei der ersten Bekleidung steht, nur daß ein größeres Quantum bei der Ausschaltung der Bierkneipe getrunken werden muss.

Kneipe: ist ein hübsches, dralles, nautes Mädelchenbein, jedoch am Unterarm mit einem weißen Strumpfchen und Strumpfband und an dem zierlichen Fußchen mit einem ebenso zierlichen Schuh bekleidet. Dies ist in der Verkleinerung aus Porzellan hergestellt. Auf dem Oberarm ist ein bekannte blaues Tierchen malerisch dargestellt, von welchem das Ganze den Namen hat. Der oben glatt abgeschrägte Oberschenkel dient zum Stopfen und Nachstopfen der Pfeife. Das Strumpfband trägt die Farben der Verbindung, die Sohle des Schuhs die Dedikation.

Hängen: ist das Verhältnis zwischen zweien, welche sich gefordert haben, bis zur Ausschaltung der Mensur, z. B. „Mein Herr, ich wünsche, mit Ihnen zu hängen, und bitte Ihre Karte“.

Jäger: ist ein jeder, der wegen schwächerer Körperfunktion und Mangel an männlichem Wesen durch jede kleine Unregelmäßigkeit sich schadet, so z. B. wer nach einem Kommerz zwei Tage lang Raten hat oder nach dem dritten Glase gerbt oder nach 10 Minuten Schlagen erschöpft ist.

Spinnen: ex pleno trinken; spinnen lassen ex pleno bieten. Es steht nämlich jedem Bierbüchlein frei, einen Fuchs, geeignetenfalls zur Strafe, spinnen zu lassen, d. h. ihm ex pleno zu bieten, um so der angeborenen Uppigkeit der Fuchs zu steuern. Der bietende Bursch ruft dem straffabaren Fuchs zu: „Fuchs X ex pleno zum ersten, zum zweiten, zum dritten!“ Trinkt dieser nicht, ehe der Bursch „zum dritten“ ausgesprochen hat, so kann der Bietende ihn in den Biervergleich stellen lassen. Der Fuchs hat zu trinken, bis der Bietende sich zu den Worten: „Es ist gegeben!“ herablässt, jedoch darf man nicht wegen einer und derselben Angelegenheit mehr als einen Ganzen spinnen lassen.

Kniepe: fern von den Orgien entartert, am Abgrund hängender Wolfsteile ist und bleibt sie dem auf eigene Rücksicht gesetzten Studio das der banalen Jugendwelt entrückt, umfriedete Heim, in dem er fern von den Gefahren der dunklen Wege der Großstadt Erholung, Beratung, Stärkung, Anleitung, Zuspruch findet. Und wenn dort der Prostern das Szepter schwung und wohl auch einmal zu forschter Ausgelassenheit sich auswählt, so freuen wir uns über die vom Studienfreien Weise unzertrennbare sonnige Heiterkeit, wohl wissend, daß sie mit der Ehrenhaftigkeit und mit dem Pflichtbewußtsein des Studio nicht in Widerspruch gerät.

Und der arme Mann in Mexiko wird nun im Bilde sein; denn er sieht ja nicht die U. S. A. defilieren, die fern von den Gefahren der dünnen Wege der Großstadt Erholung und vergleichend sanden: die Staats-Trogloditen und durchgreifenden Meisterschüler, veraltete Bierburschen und fleischgewordene Titulaturen, eggzentrische Kossäte und verständnislose Krippenker, Lemuren mit Wetterfahnen im Angesicht, nach oben sinnlich, nach unten nerisch, Verordnungen erlassend und auf ihren Reaktionären hochstehend. Hochhalter von Panieren und Belangen, der „Herrschenden Klasse“ des George Groß entsprungen und, nur auf Urlaub im Leben, dennoch ins Klischee zurücktauchend, Lemuren mit Karriere, das Vaterland im Munde führend und auf den eigenen Vortrill erpicht.

Und nie wird der Mexikaner das Geschäft in der Neuturmstraße zu München erblicken, das von Bonbonniere, Flöckchen, Abschöpfen, Tassen, Humper, Seiden, Kannen und sonstigen Utensilien des Fortlaufens wimmelt.

„Ja, ja“, beschwichtigte die Lene, „braver wie ein Weib, das ihrem Manne durchgeht, gelt?“ fragte sie forschend.

„Ach los!... Höre mich an... die Hanne...“

„Keh besser für dich!“ unterbrach ihn die Lene und schaute lauernd zu ihm auf.

„Für mich... der arme Narr!... Hast sie mir datum hingeküßt? Meinst, der Weiß-Leopold ist billig worden, weil der Markt aus ist? Also darum hab' ich sie statt dir gefunden?“

„Hast sie aber doch behalten.“

„Lene... auerst... Aber wie soll ich dir da im Wind das erzählen. Weißt du, wie schlecht bei uns unten oft das Gescheit ist? Sag' Weib, wer könnt' an eine andere denken, wenn er dich hat?“

„Gehabt hat“, murmelte sie.

„Frage' die Hanne, was ich damals gesagt hab', wie ich bei der Nacht heimkommen bin und gemeint hab', du machst mir die Kuchstür selber auf... frag'...“

„Mit dem Weibsbild habe ich nichts zu reden“, unterbrach sie ihn.

„Ah!... Das mußt du doch nicht sagen. Du sollst ihr danken dafür, daß sie dein Kind gespielt hat in seiner Todesfrankheit... was sie für die Wirtschaft und mich getan hat, das dank' ich ihr schon selbst. Schön ist sie freilich nicht, aber gut ist sie, wie es schier keine ironi gibt auf der Welt“, sagte der Leopold weich und glänzte sein Weib zu beruhigen, wenn er mehrholte: „Nein, nein, schön ist sie gar nicht.“

Die Lene sah den flatternden Rockarmel, zielte ein wenig daran, schaute ihrem Manne mit vorgebreitem Kinn von unten auf die Augen, bis die Zähne übereinander und sagte dann atemlos:

„Wahr ist es, du hast keine Chr!“

„Ach?“

„Ja, die Leut' haben recht.“

„So. Und warum? fragte der Leopold und ergriß ihre Hand, während er leise lachte.

„Lache nicht so. Warum? Weil du dich mit einer ehrlichen Frau von deiner Dirn zu reden getraut!“ schrie ihm die Lene zu, entzog ihm ihre Hand, nahm die Röcke zusammen und rannte jährlings an ihm vorbei wie ein verfolgtes Kind; sie bog, ohne sich umzudrehen, rennend um die nächste Ecke, und ehe ihr der Leopold folgen konnte, war sie in dem Gewühle der Menschen und Wagen verschwunden.

„Was heißt das jetzt?“ fragte sich der Mann, und auf einige Pulschläge schaute sich sein Gesicht an, als ob ein Schimmer von bestreiteter Eitelkeit, von plötzlicher Hoffnung darüber hinleuchtete, aber bald erlosch der fremde Schein und der alte schmerzhafte Ausdruck kam wieder. Eine Weile wirkte er noch den Weg, den sie gelaufen war, und dachte an das, was sie gegen sie zeigte.

„Freilich.“

„Das Blädel ist ehrlich und brav, das weißt du doch genau von jener.“

Das umfangreiche Kapitel ist dem Bier-Bericht gewidmet. Alltäglich wie bei den alten Germanen die betannisch immer noch einschlägt. Der Bierbericht zerfällt in einfache (1 Glas) und doppelt geschürftete (2 Gläser). Der Mexikaner zerfällt in Staub — im folge der drei und zwanzig Ursachen, aus denen deutsche Studenten in den Bier fahren.

Die Süddeutschen Monatshefte haben im März 1926 einen Aufsatz über französische Leebücher publiziert, der beweisen soll, wie systematisch die heranwachsende Jugend jenseits des Rheine vergiftet wird. Wir Deutschen haben das nicht nötig. Wir suchen zu, wie sich unsere Jugend mit Braten und mit Bier eigenhandig und ex pleno vergiftet und ihre Blume auf Lebenszeit verleiht. In München, um das Hoibräu herum, strokt es von Kneipstafeln bändergezügelte Jünglinge. Vom Steigenhaus des nämlichen Gebäudes, in welchem sich die heimliche „Schlafzoff Monarchia“ aufhält, habe ich des öfteren beobachtet, was sich bei den Kneipen tut. Lulu Euch und Bibi Euch! Die honnigesten Menschenkinder werden in der Jugend rettungslos verpaßt. Sie halten die Ideale so lange hoch, bis sie den Gang an das mit der gehämmerten Christi „Für Seelkreis“ geschmückte Beden antreten.

Denn es wird fortgeschlossen.

Was eigentlich wird fortgeschlossen?

Positiv, ein Mexikaner fragt mich, würde ich unbedenklich antworten:

Das Gehirn.

Ein Jahr Preisabbau

Und noch nicht einmal der Gesetzeswurf ist fertig

Im Sommer 1925 kündigte das Kabinett Luther das sogenannte Preisabbauge Gesetz an. Es sollte eine Abdauerung des Geschäftsauffälligkeitsverfahrens, Abstellungen auf dem Gebiete des Submissionswesens, Eingreifen der Überwachungsstellen bezüglich der Preisbildung bei Zwangsindustrien (Kohlen- und Kaliindustrien) und eine Abstellung des Innungswesens, der u. a. auf Preisverabredung und Liefervertrag hinzieht, vorbereiten. Anfang Dezember 1925 wurde der Entwurf des Gesetzes endlich vorgelegt, der hier ausführlich und im bejahenden Sinne besprochen worden ist. Seitdem ist der erste Teil des Gesetzes (Geschäftsauffälligkeit und Konkurrenzverfahren) vom Reichsrat auch erledigt worden. Von dem Rest des Gesetzeswurfs hörte man nur, daß die Regierung mit den Interessenten lebhaft um ihn verhandle. Der Erfolg dieser Verhandlungen liegt jetzt, wie aus einer Erklärung des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius vor dem Plenum des Reichsrats hervorgeht, vor. Wir können nur sagen, daß man sich redliche Mühe gegeben hat, das, was das Gesetz an Brauchbarem und Nützlichem enthielt, möglichst zu verwässern und als Waffe im Kampf um die Normalisierung der Wirtschaftsverhältnisse zu empfehlen.

Bezüglich der Eingriffe in die Preisbildung bei den Zwangsindustrien hat man sich dahin geeinigt, daß man von den beabsichtigten Änderungen der Kartellverordnung absieht. Dafür soll eine Änderung des Kohlenwirtschaftsgesetzes und des Kaligesetzes vorgenommen werden, die den Überwachungsstellen zu jeder Zeit Einfluß auf die Preisbildung einzäumt. Mit dieser Regelung könnte man sich evtl. noch abfinden. Dagegen ist es zu verurteilen, daß die beabsichtigten Maßnahmen gegen das Submissionswesen auf die lange Bank geschoben werden. Das ganze Gebiet der Submissionen soll nämlich nach der Erklärung des Ministers in der kommenden Wirtschaftsnegociate erörtert werden, während bei den öffentlichen Stellen eine Abstellung der Misstände durch Änderung der Bedingungen versucht werden soll. Den Höhepunkt der ganzen Verwaltungsaktion bildet über zweifellos die Änderung der geplanten Maßnahmen gegenüber dem Preisabbau der Innungen usw. Hier hat man sich mit dem Handwerk dahin verständigt, daß man in gemeinsamer Zusammenarbeit eine — wie es so schön in der ministeriellen Erklärung heißt — freiwillige Abstellung der Misstände erreichen will. Wir können uns ungefähr ein Bild machen, wie sich diese freiwillige Abstellung von Misständen vollziehen wird und erinnern nur daran, wie der Reichsminister Dr. Kühne als stellvertretender Wirtschaftsminister im Januar 1926 von Vertretern des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks behandelt und insuliert wurde, als er einige Worte über die Notwendigkeit des Preisabbauge Gesetzes sprach. Wenn man von solchen Leuten freiwillige Abstellung der bekannten Misstände in den Innungen erwartet, muß man mehr als rosa-roten Optimismus besitzen. Wir jedenfalls erwarten von dieser Regelung wie von dem ganzen verwässerten Preisabbauge Gesetz nichts, auch garnichts.

Die Verwässerung beweist nur die erbärmliche Interessentenpolitik, wie sie gegenwärtig im Schloß der Regierung betrieben wird. Arme Regierung, armes Volk!

sagte und getan hatte; dann, als er die Stadttoile hinter sich wußte, stellte er auf einen jener Wagen, die bis über die letzten Häuser hinausfahren und darum stets vollgestopft sind mit armen müden Menschen, die ihre großen Bündel schwer schleppen können und so, mehr ihre Bündel als sich selbst, bequemer heimbringen. —

Der Wagen sollte schwerfällig den langen Weg hinaus, und der Leopold, der hoch oben neben dem Kutscher saß, schwante bei jedem Stoß wie ein Betrunken, er grübelte und träumte und achtete nicht darauf, daß unten im Wagen ein paar Nachbarn von Zeit zu Zeit fast fürsorglich hinauswöhnen, ob er noch sitzt auf seinem Platz läge.

„Für die Befallenen hat unser Herrgott eigene Schutzhelme“, sagte der eine überzeugungsvoll.

Auf eine schnelle Art loszugehen hat sie mich wollen, das ist alles“, schloß der Leopold seine Gedankenette, als der Wagen einen dritten Stoß bekam und ihn aufzutürmen aus seinem trübseligen Brüten. Da waren sie schon in der Nähe der „Blauen Gans“ und hielten an und der Mann stellte vor dem Kutscher hoch und saß. Jetzt sah er, wie einer um den anderen heraustrabte, lautet Nachbarsleute, so — und nun hörte da bei der snarrenden Laternen auch noch die Strohschneider-Marie vorbei, blieb stehen und nickte ihm zu. Der Leopold wollte grüßen und ihr ein heiteres Gesicht zeigen, aber das Mädchen schlug die Hände zusammen und fuhr dann mit allen zehn Fingern über ihre Wangen, um ihn zu bedenken, daß sie sein Aussehen erfreut habe; er gedachte sie zu trösten und versuchte zu lachen, aber es wurde nur ein grinsendes Verzerren der Mundwinkel. Die Marie lief weiter und der Mann schleppste sich heim in seine Stube.

Die nächsten Tage vermied er es, mit der Hanne viel zu reden, jedoch seine Augen suchten sie fort und fort.

„Wenn die Lene doch daran glaubte?“ sagte er sich und begann abzuwiegeln, wie viel an Frauenschön in dieser überschäleren Gestalt sei, und ob die Lene wirklich da eine Nebenbuhlerin finden könnte, ob — ja — wenn sie ihm plötzlich so mit den großen, ernsten, lieblosen Augen anlächle, sonst — was summerte er sich um ihr stilles Gehaben. — Ich merke es auch, doch ihr Kopf manchmal viel hübscher war, wenn sie mit ihm sprach, ganz anders, als wenn sie über ihre Maschine geheigt dort am Fenster saß, oder mit kurzen Worten irgendwie Reden und Antwort geben mußte.

Das Mädel da soll seine Geliebte sein, sagen die Leute, sagt sein eigenes Weib. — Oh wohl eine andere so viel Schimpf und Leid auf sich nähme als die Hanne? simulierte er, „nein, nicht einmal die leichtfüßige Strohschneider-Marie, die nicht so viel zu vermenten hat wie das arme Ding...“ Warum tut sie es?... Warum ist mir das früher nie eingefallen? (Fortsetzung folgt.)

Hallo!
Der ideale Sonnabend
in der
Fledermaus
Willi Bläcker der fabelhafte Steppänzler
Paul Bieber der beliebte Sänger
sowie der glänzende
Mai-Spielplan
DRECHSLER
mit seinem unerreichten Orchester
Luftschlangenschlacht
Eintritt 50 Pf.
an beiden Pfingsttagen
• 2 •
Vorstellungen
nachm. Eintritt frei
abends 50 Pf.

,,Weißen Engel“
2. Pfingstfeiertag: Sonnenröschen
Jazzband Eintritt frei. 6593

Brauerei Fackenburg
Endstation Linie 8 Telephone 8585
1. Pfingstag
Frühkonzert
2. Pfingstag
Pfingstball
Es lädt ein
Hermann Kock

Theater-Klause
Erstes Bier-, Wein- u. Café-Lokal

Weltbegehrter Mittagsnisch
Im Abonnement bedeutend billiger

Lindenhof Israelsdorf
Montag, 2. Feiertag:
von nachmittags 4 Uhr an:
Gr. Tanzfestlichkeit
bei verfärbtem Dräger
Hierzu lädt ergebenst ein (6851)
V. Klempau

Kurhaus Israelsdorf
Am 1. Pfingstag
6910 von morgens 5-9 Uhr
Gr. Frühkonzert
nachm. ab 3½ Uhr
Künstler-Konzert

E.S.P.
Diele - Kabarett
Das Großstadt-Maiprogramm
An beiden Pfingsttagen: (so)
Je 2 Vorstellungen
4 Uhr 9 Uhr

Sämtliche
Serrenartikel
Gummimäntel
Ernst Wehde Becker-
grube 33

Offenebad Travemünde
Konzerte
am 1. Pfingstfeiertag
nachmittags 4 Uhr
Die Schörde für Travemünde

Gesellschaftshaus „Marli“
Um 2. Pfingstag: (6897)
GROSSER TANZ

1. Fischerbuden
An beiden Pfingsttagen ab 5.30 Uhr:
Früh-Konzert
Nachmittags ab 5.30 Uhr: 6898
Garten-Konzert
Eintritt frei! Kein Preisanschlag!
Am 2. Feiertag: **Groß. Festball**
An beiden Festtagen von 12 bis 2.30 Uhr:
Diners
Motorboot-Verbindung ab Noltebrücke mit
den jahrmäßigen Booten ab Bollerweg
von 6 Uhr morgens nach Bedarf

Pfingsttour Lübeck - Travemünde
Station Rüdnitz
W. Dieckmanns Gasthof
Zur Einkehr bestens empfohlen!
1. Feiertag, ab 3 Uhr nachm.
Unterhaltungsmusik
2. Feiertag, ab 5 Uhr
Pfingst-Ball

Moislinger Baum
Morgen 1. Pfingstag
ab morgens 5 Uhr:
Gr. Frühkonzert
Straßenbahnoefahrt ab 4.41 Uhr
ab Markt (6909)

Kaffeehaus Moisling
1. Pfingstag:
Großes Frühkonzert
der Arb.-Gejung-Vereine Tröndel, Moisling,
Freiheit und Ewigkeit, Lübeck.
Nachmittags und abends:
Konzert der Hauskapelle
2. Pfingstag:
Großer Pfingstball
Anfang 6 Uhr. (6948)

KOLOSSEUM
2. Pfingstfeiertag:
Gr. Festball
Anfang 6 Uhr (6899)
VON HERRN HERMANN RECKE
KRONENFESTHALLE 22

Fahrt nach Bismarck
Für eine Vereinsfahrt mit
dem Dampfer „Seemöve“ am
Dienstag, dem 25. Mai, Abfahrt
6½ Uhr morgens, ab Noltebrücke,
sind noch einige Räten im Preise
von 3 Mark für Hin- und Rückfahrt
bei Cort Hanschen, Stadthalle
und im Gewerkschaftshaus zu haben
Musik an Bord

Moislinger Baum

Morgen, 1. Pfingstag, morgens ab
5 Uhr: **F R U H K O N Z E R T**

Morgen Nachmittag ab 3½ Uhr im Garten

wie im Saal

GROSSE PFINGSTFESTKONZERTE
mit Künstlervorträgen, unter Mitwirkung von
Fräulein Alice Ritter, Spitzentänzerin
Herrn Henry Vahl, dem beliebten Humoristen
Herrn Max Giesenbergs, Panzehumorist

Eintritt frei! Eintritt frei!

Die Musik wird ausgeführt vom
SULANKE - ORCHESTER
unter persönlicher Leitung
des Herrn Kapellmeisters Robert Sulanke

Konzertfolge:

U. a. Ouvert. z. Op. Zigeunerbaron v. Strauss
Fantasie a. d. Oper Butterfley . . . v. Puccini

Cavalleria Rusticana . . . v. Mascagni

An der Weser Lied . . . v. Pressel

Fantasia a. d. Oper Geisha . . . v. Jones

Fantasia a. d. Oper Zigeunerbaron v. Strauss

Walzer — Mein Traum . . . v. Waldteufel

u. s. w. Am 2. Pfingstag Anfang 4 Uhr

GROSSES GARTENKONZERT

Im Saal: Vornehmes Tanzkränzchen

verbunden mit heiteren Vorträgen

der Künstler v. Pfingstag

Mod. Tänze — Volkst. Tänze — Rundläufe

Gebackene u. saure Aale, sow. Landschinken u.

Stangenspargel. Für d. Kind steh. 3 reiz. Esel z.

Reiten zur Verfügung. Rudolph Jäde (6921)

GROSSES GARTENKONZERT

Im Saal: Vornehmes Tanzkränzchen

verbunden mit heiteren Vorträgen

der Künstler v. Pfingstag

Mod. Tänze — Volkst. Tänze — Rundläufe

Gebackene u. saure Aale, sow. Landschinken u.

Stangenspargel. Für d. Kind steh. 3 reiz. Esel z.

Reiten zur Verfügung. Rudolph Jäde (6921)

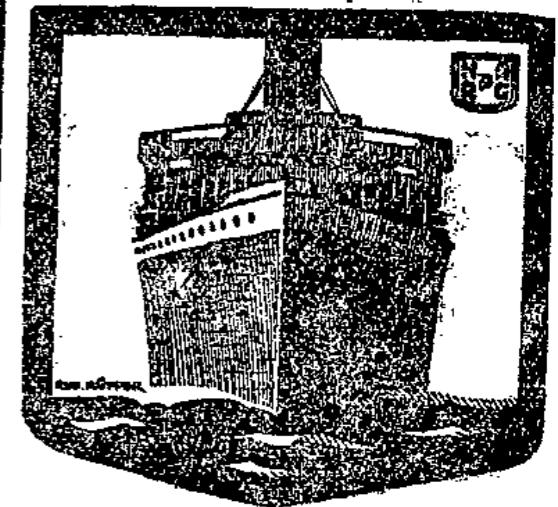
Gesellschaftshaus „Adlershorst“

2. Pfingstag: (6887)

Tanzkränzchen

Jazzbandkapelle Eintritt frei

ÜBERSEEERISEN



REGELMÄSSIGE
PERSONEN- UND
FRACHTBEFÖRDERUNG
NACH ALLEN TEILEN DER WELT

Nach New York und Boston gemeinsam mit den
UNITED AMERICAN LINES

Gelegenheit zu
**VERGNÜGUNGS- UND
ERHOLUNGSPREISEN ZUR SEE**
auf den Dampfern der regelmäßigen Dienste

Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG / ALSTERDAMM 25

zu deren Vertrieben zu allen großen Plätzen des In- u. Auslands
IN LÜBECK:
Reisebüro der H. A. L. im Hause
Rudolph Karstadt A.-G., Breite Str. 57-61

U. F. O. Klingström G. m. b. H.,
Mengstraße 30 6880

**Arbeiter-Turn- und
Sportverein Lübeck**

Pfingsttour nach Campow
Abmarsch morgens 5 Uhr vom Vereinslokal
Der Vorstand

(6921)

**Schenkt
Bücher
zu jedem Fest**

Einsegel
2. Pfingstag ab 4 Uhr
Gr. Gartenkonzert

6907 verbunden
mit Herren-, Damen-
u. Kinder-Befestigungen
Abends

Gr. BALL
vom Sport-Club „Einsegel“
Gänzl. renovierte Räume

Stadttheater Lübeck

Sonntag 2.30 Uhr
A. Heidelberg
Halbe Schauspielpreise
Sonntag 8 Uhr
Don Gil (6958)
von den grünen Hosen

Montag 2.30 Uhr
Der fidele Bauer
Halbe Opernpreise
Montag 8 Uhr

Grafin Maria
Jubiläumsvorstellung
zum 20. u. letzten Male!
Dienstag 8 Uhr
6864) Der
doppelte Bräutigam
Uraufführung
Mittwoch 7.30 Uhr
Der Kastellbinder
Zum leichten Male!

Meistersinger
Die Herren aus der
Stadt, die in den Jungh-
könen mitwirken, wer-
den gebeten, sich am
Dienstag, dem 25. Mai,
mittags 1.30 Uhr, zu
einer Bühnenhauptprobe
im Stadttheater einzufinden.
(6910)

Stadtthälker-Garten
Inh.: Cort Hanschen

Täglich nachmittags von 4-11 Uhr
Gr. Konzert
Sonntags von 11-1 Uhr
Frühkonzert

Leitung: Kapellmeister Richard Wagner
Jeden Dienstag, Freitag und Sonntag im Weißen Saal
Konzert mit Tanzeinlagen

An beiden Pfingsttagen von 11-1 Uhr
Frühkonzert
Nachmittags von 4 Uhr an

Gr. Extrakonzerte
von der verstärkten Hauskapelle
(Blasmusik)

Eintritt frei! Eintritt frei!

Deutscher Baugewerksbund Lübeck

Sommervergnügen
unter Mitwirkung des Hamburger Maurer-Gesangvereins
(Dirigent Kollege Hering)
am Sonntag, dem 6. Juni 1926, im Gewerkschaftshaus
bestehend in Konzert u. Ball

Preisschießen für Damen und Herren
Kindervergnügen von 4 bis 6 Uhr
Anfang des Schießens von 11 bis 1 und 4 Uhr
Anfang des Konzerts 4 Uhr — Ball 6 Uhr
Eintritt Herren 50 Pf. — Damen 50 Pf.

Der Festausschuss

Stempel
Fabrik Hanns Gläser
GRAVIERANSTALT
Hütstr. 16
zu 1 Uhr befüllte Stempel
zu 3 Uhr lieferbar

Baumaterialien
Zerr-
produkte
Garteneries
Weißer Sand
Kleinverkauf: Kanalstraße 55
Kontor: Johanniskr. 76 - Fenner: 2907

Reform
Schuhreparatur- und Schuhdruck-Großbetrieb
Lederhandlung und Bedarfsgeschäft
Spez.: Handtaschen Seile
Sie können im Werkstatt auf jede Reparatur
Robert Jentzen (6973)

Sämtliche
Serrenartikel
Gummimäntel
Ernst Wehde Becker-
grube 33

Freistaat Lübeck

Sonnabend, 22. Mai.

Pfingstsonntag

Die Ihr aus lärmenden Straßen nach draußen drängt heute zu Pfingsten, am Feste des Geist's, die Ihr zu Fuße, auf Rädern, auf Flügen fahrt hinaus zu die grüne Welt;

Heute seid Ihr der Arbeit entflohen, heute ist Festtag, Maschinen sehn still.

Heut scheint die Sonne für euch auch, Ihr Armen, singt auch der Vogel sein Lied euch zu, Heute umfasst euch die Kühle des Waldes, glänzen die Wellen des Sees für euch.

Morgen aber, wenn wieder der Alltag, Frau an der Drehbank, in Werkstatt, Büro, niedrige Löhne, darbende Kinder, Kampf des Proletariats um die Herrschaft der Welt.

Aber es braucht ja nicht ewig zu bleiben, daß Ihr vom Glück nur den Schatten seht, während die andern in Bädern, Palästen das verblassen, was euch gebührt.

Reicht euch die Hände, Männer der Arbeit, Kampf bereit um die bessere Welt! Frauen, helft sprengen die Ketten des Glends, Bahn frei machend dem neuen Geist!

Hans Bernitt

Mein Mann sagt . . .

Ort der Handlung: ein Straßenbahnwagen. Personen: zwei nebeneinander sitzende wohlgenährte "Damen" in mittlerem Alter, ihnen gegenüber ein junges Mädchen, das vergebens versucht, sich auf ein Buch zu konzentrieren.

Frau A.: Was sagen Sie bloß zu der Mülleit, der Belsen?

Frau B.: ???

Frau A.: Nu, die hat sich doch jetzt 'n Bubigopp schneiden lassen!

Frau B.: Was Se mich lach'n. Die mit ihr'n dreißig Jahr'n! Na, überhaupt! . . .

Frau A.: Mei Mann saacht, eene Frau, die sich die Haare abschneiden läßt, is überhaupt keene Frau mehr!

Frau B.: Roothen duft si doch! Neilich, wie wir das Vergnügen vom Gegelverein hatten, hat se Zigaretten geröckt wie e Schlod!

Frau A.: Mei Mann saacht, eene Frau, die roothen duft, wäre noch zu ganz andern Sachen fähig!

Frau B.: Nu, bei der Müllern könnte das stimmen!

Das junge Mädchen, das durch die laute Unterhaltung im Leben gestört, wirkt den beiden holden Vertreterinnen echter Weiblichkeit äußerlich Wunde zu.

Frau A.: Sie is och in so ner Frauenvereinigung, wo se nuff de Männer schimpfen und Reben halten für d'n Völkerfrieden.

Frau B.: So sieht die aus!

Frau A.: Mei Mann saacht Völkerfrieden wäre Blecksum!

Frau B.: Da hat'r recht!

Frau A.: Wenn m'r wieder en Kaiser hätten, saacht'r, gäb's wieder Krieg! Da würd'n mir aber die Franzosen zusammenziehen!

Das junge Mädchen klappt resigniert sein Buch zu und sieht zum Fenster hinaus.

Frau B.: Na, ich wech nich!

Frau A.: Damals hätt'n se die Front erdolt, saacht' mi Mann.

Frau B.: Ihr Mann war doch gar nich in d'r Front! Der war doch bloß in d'r Edabbel!

Frau A. (sehrlich berührt, versucht, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben): See guck'n Se bloß mal, wie scheen die Beine bliehn! Is das ne Bracht! Mei Mann saacht, nächst'n Sonntag guck'n m'r noch mal in de Voombblut!

Das junge Mädchen, dem die Sache zu dummi wird: Entschuldigen Sie, meine Damen, könnten Sie nicht etwas leiser sprechen? Es interessiert mich nämlich absolut nicht, was Ihr Dalai-Lama von Mann sonst noch zu bemerken hat!

Frau A. schnappt nach Luft.

Frau B.: Naanu!

Frau A. (hat sich rasch erholt): Was fällt Ihnen denn ein! So ne Berlin! Verlaach'n wer ich Se verstanden? Mei Mann wär e Lama, hat se gesagt! Mei Mann e Lama! D'n Schaffert wär' tu'n!

Frau B.: Lassen Se doch!

Frau A. hebt vor Entrüstung.

Frau B. flüstert ihr etwas ins Ohr. Die beiden unterhalten sich von jetzt an nur noch im Flüstertone, ab und zu Dolchstöße blicken nach dem jungen Mädchen werfend.

Das junge Mädchen klappt sein Buch wieder auf.

Ein alter Herr schmunzelt. Er entfaltet seine Zeitung. Ehe er sich in den Artikel vertieft „Die Selbständigkeit der Frau“, wirft er einen bedenkslichen Blick auf Frau A.

(Dresdner Volkszeitung.)

4. Nordwestdeutsches Buchdrucker-Sängerfest

60 Jahre Verband der Deutschen Buchdrucker

Gott grüß die Kunst!

Den 600 Sängern aus Hamburg, Bremen, Hannover, Rostock, Stettin und Kiel sei er zugerechnet, der alte Buchdruckergruß, der Geltung hat, soweit die deutsche Zunge klingt. Mancher Jünger Gutenbergs wird unter den Gästen sein, der diesen Gruß durch alle Gaue trug und ihn als fahrender Gesell in Tausenden von Kunstdenkmälern bescheiden anbot. Denn Gutenbergs Jünger sind ein unsterbtes Volk. Vor dem Kriege wurde ein Verbandskollege kaum für voll angesehen, der nicht sein Käppchen geschürzt und die Welt begutzt hatte. Dieser Wandertreib riefest noch im Blut der Schwarzfunkler. Unter dem Schutz ihrer vorbildlichen Organisation segnet auch heute noch mancher in die Weite. Und was zu Hause bleibt oder wieder zurückgekehrt ist, das weiß den Segen der Verbandszugehörigkeit zu schätzen. Selten sind die Fälle, daß einer seiner Organisation den Rücken lehrt. Beruf und Verband sind für Lebenszeit verwachsen und verbunden. Der Kollegiale Zusammenhalt, bedingt durch Tradition und Berufseigenart, schuf schon früh Gesangsvereinigungen in den Ortsvereinen. Vielen brachten es zu bedeutendem Ansehen. Freiige Sänger und lebensfrohe Menschen strömten so zusammen, verbanden sich zur Pflege kultivierten Gesanges. An den Pfingsttagen sind 600 aus dem nordwestdeutschen Bezirk Gäste Lübecks und der Graphischen Liebertafel.

Wir entbieten Ihnen unsern Gruß!

Am Sonnabend werden die Buchdruckersänger bei der Gründungsfeier im Gewerkschaftshaus — die zugleich dem 60-jährigen Bestehen des Verbandes gilt — Proben ihres Könrens ablegen. Das Festkonzert findet am Sonntag nachmittag im Kolosseum statt. Die drei im Programm vorgegebenen Gesamtköpfe leitet der Dirigent der Graphischen Liebertafel Lübeck, Otto Haushild. Dieser Gesangswettstreit wird ein Ereignis werden.

Aus der Geschichte der Buchdruckersänger

Zu Gutebergs Ehre,
Dem Bunde treu,
Das Herz dem Verband,
Im Liede frei!

Der 4. Nordwestdeutsche Buchdruckersängerfest — beschlossen 1913 in Hannover — sollte schon 1916 in Lübeck stattfinden. Doch der Weltkrieg dauerte an, so forderte Maßnahmepflicht sich unter den Bundesmitgliedern. Kaum waren die Lücken ausgefüllt und das Jahr 1922 als Zusammensetzung festgesetzt, da war die Inflation wieder alles Vorgebrachte über den Haufen. Jetzt erst ist die Zeit erfüllt, öffnen sich die Tore zum Fest. Es wird sich seinen Borgängern in Hamburg (1907), Bremen (1910) und Hannover (1913) würdig antreten. Einige Angaben über unsern Bund im allgemeinen und über den festgebenden Verein, die Graphische Liebertafel Lübeck, im speziellen dürften von Interesse sein. Sozusagen als Sonderbünde in der großen Organisation der deutschen Arbeitersänger, dem Deutschen Arbeitersängerbund, existieren zurzeit ein Mitteldeutscher Buchdruckersängerbund, ein Süddeutscher, ein Oldenborger, ein Schlesischer, ein Rheinisch-Westfälischer und unser Nordwestdeutscher Buchdruckersängerbund. Diese Bünde umfassen im lohen Zusammenhang die Kollegen-gesangvereine des bet. Bezirks. Trotz dieser Sonderbündesei aber stellen sich die einzelnen Vereine stets gern in den Dienst des großen Ganzen: der Arbeitersache.

Angesprochen gegründet zur Pflege der Kollegialität und Geselligkeit unter den Berufsangehörigen, haben sich einzelne Vereine weit über das Ziel hinaus zu maßgebenden Faktoren der Männergesangssache ihrer Heimatstadt entwickelt. So die Bonner „Typographia“ und der Leipziger „Gutenberg“, denen sich aus unserem Bund die Hannoveraner „Typographia“ mit 120 Sängern (etwa 100 davon nehmen am diesjährigen Fest teil) und der Hamburger „Gutenberg“ (gleichfalls 120 Sänger und 100 Teilnehmer) anschließen. Diesen großen Brudertvereinen folgen in weiterem Abstand in bezug auf Sänger- und Teilnehmerzahl die Vereine „Gutenberg“, Bremen, „Typographia“, Stettin, „Typographia“, Rostock und „Gutenberg“, Kiel. Insgesamt wird der aufstrebende Gesamtkörper etwa die Stärke von 400 Sängern haben.

Die Buchdruckersänger-Bewegung Lübecks nimmt ihren Anfang i. J. 1878 mit der Gründung einer Gesangssection im Lübecker Verein. Nach Jahren von Wirrungen, in denen zeitweise zwei Vereine gleicher Richtung nebeneinander bestanden, wurde 1901 durch Zusammenschluß der Liebertafel „Typographia“ und des „Graph. Gesangvereins“ die Graphische Liebertafel gegründet. Auftrieb und Niedergang wechselten ab. Erst die zielbewußte Arbeit des jetzigen Chormeisters Otto Haushild erzeugt dem Verein Stammänger, die mit Lust und Eltern seinen Intentionen folgen. Wenn wir heute über etwa 80 Sänger verfügen (25 Proz. der Lübecker Buchdrucker!) und einen Besuch der Gesangsstunden von durchschnittlich 50 aufzuweisen haben, so können wir nur den Wunsch hegen, daß dieses gute Vermögen von Danen sein möge.

Zur zum eigentlichen Fest gehört. Der Sonnabend abend bringt einen Empfangskonzert, der in seinem ersten Teil dem 60-jährigen Bestehen des Verbandes der deutschen Buchdrucker gewidmet ist. Die „Hymne an die Muß“ von Bachner, eine „Hymne“ von Mehl, die „Gutenberg-Hymne“ von Imelmann (letztere gelungen von der „Typographia“-Hannover unter Leitung des Komponisten) und eine „Fest-Hymne“ mit Orchesterbegleitung werden diesen Teil würdevoll und ernst gestaltet. Mußstücke und Vorträge der auswärtigen Vereine lassen den Abend in frohsein und Freude auslingen. Das eigentliche Festkonzert findet am ersten Pfingstag, nachmittags 4 Uhr im Kolosseum statt. Es wird die einzelnen Vereine in ihren Glanzleistungen im Männergesang zeigen. Der Pfingstmontag steht eine Dampferfahrt nach Travemünde vor. Das Fest offiziell wird mit einem Abschiedsschoppen im „Lindenhof“ in Ida-Elversdorf beschlossen. Ein beschränkter Kreis von Gästen nimmt am Dienstag noch an einer Fahrt nach Wismar teil und dann sind die Stunden verrauscht, die den Zweck haben, Menschen einander näher zu bringen, ihren Idealismus zu stärken für eine Sache, die sich stets unentbehrlich in den Dienst der Arbeiterbewegung stellt.

Lübecks Gruß

Hun ist ein Jubeln und ein Freuen
in Wald und Feld, in Busch und Hag —
da steigst herauf du, froher Tag.
im wunderarten Grün des Maen.

Du Festetag, da unserm Bunde
aufs neue reicher Segen quillt,
der freudig uns die Brust erfüllt —
wir grüssen dich, du Feierstandel

Oo auch in harter Zeiten Stürme
gar manche Hoffnung ward geknickt,
nur freudiger und mehr beglückt
grüßt heut die Stadt der gold'nen Türme.

Wohlan denn, Brüder, weihet dem Werke
zu neuem Werden eure Kraft,
auf daß es stolz und siegeshaft
erstehen mög' zu alter Stärke.

Und auch vom Vierten Bundesfeste
ergiebt sich reicher Segen dann:
Frei ist die Kunst, frei ist der Mann —
so grüßt Lübeck ihre Gäste.

Otto Burmeister

Bürgerschaftsfraktion

Dienstag, den 25., abends 8 Uhr: Sitzung im Rathaus.

Zur 700-Jahr-Feier

Wie uns vom Hauptausschuß für die 700-Jahr-Feier mitgeteilt wird, ist durch den vom Senat beschlossenen Hinzutritt der Senatorn Löwinger, Dr. Kahlbrenner und Höß der Ausschuß vervollständigt worden. Auf Beschluss des Senates hat Senator Dr. Vermeulen den Ehrenvorsitz des Hauptausschusses übernommen. Von den Veranstaltungen, die für eine größere Anzahl von Teilnehmern zugänglich sind, ist hervorzuheben das Konzert der Männergesangvereine an dem Marktplatz am Donnerstag, 3. Juni, 9 Uhr abends; der Zapfenstreich, der am Freitagabend in besonders großem Umfang unter Hinzuziehung dreier auswärtiger Militäkapellen stattfindet und auf dem Burgfeld enden wird; der Kampionskonzert auf der Wallstraße am Sonnabend, 5. Juni, und endlich der ganze Sonntag, vom Festtag bis zur Illumination am Sonntagabend. Für alle diesen Veranstaltungen, die in geschlossenen Räumen stattfinden, müssen sie in erster Linie für die geladenen Ehrengäste und Pressevertreter vorbehalten bleiben, so daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil von Lübeckern daran teilnehmen kann. Aus diesem Grunde wird, wie bekannt gewesen ist, mit denselben Gästen am Sonntagabend die Feielaufführung wiederholt werden. Ebenso wie die genannten Veranstaltungen sind aber auch die Ausstellungen besonders für die gesamte Lübecker Bevölkerung berechnet und die Preise sind ganz besonders niedrig angelegt; sie betragen 50 Pf. je Ausstellung, wobei wegen technischer Schwierigkeiten zu den 3 Ausstellungen, die nur durch die Katharinenschule zu erreichen sind (Lübecker Kunst außerhalb Lübecks, Urkundenausstellung und Heimatausstellung) nur eine einheitliche Karte zum Preise von 1 Mt. ausgegeben wird. Für

Lübecker kommen besonders die Dauerkarten für sämtliche Ausstellungen (außer der Hansemesse) während der gesamten Ausstellungszeit in Frage, die zum Preise von 3 Mark zur Verfügung stehen werden. Diese Dauerkarten müssen jedoch mit einem Sichtbild versehen sein und es wird deswegen empfohlen, daß sich alle Interessenten schon möglichst rechtzeitig mit einem solchen Sichtbild versehen. Die Firma Ernst Robert hat mit dem Vorverkauf für die Konzerte und die Vorträge begonnen.

Freigewerkschaftlicher Jugendausschuss

Am 1. und 2. Pfingsttag veranstaltet die Jugend des Bauernverbands in Lübeck ein norddeutsches Jugendfest. Aus diesem Anlaß findet am 1. Pfingsttag (nicht wie gestern üblich) gemeldet, am 2.), abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus eine Jugendfeier statt. Zu dieser Veranstaltung sind alle gewerkschaftlichen Jugendgruppen hiermit eingeladen.

Reichs-Arbeiter-Sport-Woche

vom 12. bis 20. Juni 1926.

Der Arbeiter-Sport-Kartell lädt ein: Die diesjährige Arbeiter-Sportwoche findet in der obengenannten Zeit statt. Trotz der höchsten wirtschaftlichen Verhältnisse soll versucht werden, durch Heranziehung auswärtiger Mannschaften der Hauptveranstaltung am Sonntag, dem 13. Juni auf dem Bismarckshof ein anderes Gepräge als in den früheren Jahren zu geben. Es wird u. a. eine Bremer Fußball-Stadt-Mannschaft, eine Kieler Radball-Mannschaft, eine Hamburger Schlagball-Mannschaft spielen, sowie Kieler und Hamburger Leichtathleten und Sportlerinnen an den ausgeschriebenen volkstümlichen Wettkämpfen teilnehmen.

Der Zentralplatz auf dem Bismarckshof wird völlig abgesperrt, sodass es dadurch allen Zuschauern möglich ist, die einzelnen Ver-



NW&K
WOLLGARNE

Nordstern - Fulda - Schneestern - Blaustern - fährend in Güte und Farben
Oberall erhältlich Auf Wunsch Bezugssachen-Nachweis durch:
Sternwoll-Spinnerie Bahrenfeld G.m.b.H., Altona-Bahrenfeld

Sportwollen



Sternwolle

in allen Qualitäten
stets vorrätig

**Wäsche- und
Aussichterhaus Herm. Libnau** Schwartauer
Allee 53-55.

Amtlicher Teil

Das Gesetz- und Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 22 vom
22. Mai 1926 enthält:
6954
Zweiter Nachtrag zum Lübeckischen Gerichts-
fostengesetz — Aufwertungsteuergesetz.

Badeanstalten

Moisling, Hinterberg. Tüllentwiese, Marli
bleiben am 24. d. Ms. (Pfingstmontag) geschlossen
Lübeck, den 22. Mai 1926
6916 Das Polizeiamt

Im Konkursverfahren

über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft
in Firma Binder & Bartels in Lübeck, Breite
Straße Nr. 61 a, wird Termin zur Legung der
Abrechnung des Verwalters und zur Anhörung der
Gläubiger über die Feststellung der Ver-
gütungen der Mitglieder des Gläubigeraus-
tauschs auf
(6955)
Freitag, den 28. Mai 1926, vorm. 11 Uhr,
im Gerichtshaus, Zimmer Nr. 9, anberaumt.
Lübeck, den 18. Mai 1926.
Das Amtsgericht, Abteilung II.

Forstrevier Broelsdorf Bezirk: Waldhufen

Holzverkauf

am 28. Mai 1926 in der Gastwirtschaft von
Dieckmann zu Räcknig.

Ab normmittags 10 Uhr:

Forstorte: Stühlt, Gr. Stühlt, Heide, Kl. Stühlt
4 m Buchen-Knöppel
4 Hfl. Buchen-Buch
3,66 im Fichten-Stamm V. Kl.
216 Stück Fichten-Walzepfähle, 3 m lang,
10/18 cm Durchm.
106 mm Fichten-Ginstriedspfähle, 2 m lg.,
8/12 cm Durchm.
2 mm Fichten-Rollen, 1 m lg., 18 cm aufwärts
Durchm.
10 mm Fichten-Rollen, 2 m lg., 12/18 cm Durchm.
300 Stück Fichten-Stangen, I. Kl.
200 " " II. Kl.
155 " " III. Kl.
42 " " IV. Kl.
249 mm Fichten-Knöppel
3 mm Kiefern-Knöppel.

Ab nachmittags 3 Uhr:

Forstort: Erlen-Zonne
15 mm Erlen-Rollen, 2 m lg., 12/18 cm Durchm.
8 mm Erlen-Pfähle, 2 m lg., 8/12 cm Durchm.
15 mm Erlen-Knöppel
1 Hfl. Erlen-Buch
1 mm Kiefern-Pfähle, 2 m lg., 8/12 cm Durchm.
149 mm Kiefern-Knöppel.

Lizen sind ab 28. Mai auf der Sichtfolje in
Lübeck, im Verkaufsstall und im Bureau der
Revierverwaltung gegen Gebühr von 0,20 RM
auszuholen.
(6904)

Waldhufen, im Mai 1926.

Der Revierförster.

Nach dem Gesetz vom 6. April 1926 (R. G.
Bl. I Seite 193) sind die Verwaltungsausstände
der beiden Arbeitsämter Lübeck und Bad
Schönborn zum 30. Juni d. J. neu zu bestellen.
Für das Arbeitsamt Lübeck sind daher 3 Vertreter
und für das Arbeitsamt Bad Schönborn 4 Ver-
treter der Arbeitgeber, Arbeitnehmer und der
Ertüchtigungsgemeinde als Beisitzer zu bestimmen.
Außerdem ist für jeden Vertreter ein Stellvertreter
zu bestellen.

Die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeit-
geber und Arbeitnehmer werden hiermit erin-
gert, Vorlagslisten bis zum 3. Juni d. J.
beim Postbeamten einzureichen. Beweis wird
wohl, daß unter den Zeugern nur Freunde und
Angeschlossene befinden sollen.

6944

Willms

Nichtamtlicher Teil

Dankjogang

Zum die beim heimgegangen unseres lieben
Bürokraten erzielten Leistungen und für
die Auswendigkeit, sowie Herrn Hauptpostmeister
Kanz für seine treulichen Worte, nach dem
Dienst der gealterten Werke, spreche ich
im Namen der Hinterbliebenen innigsten
Dank aus.
(6911)

Lübeck, den 21. Mai 1926.

Auguste Tegtmeyer

Guter Wohl- und Zieh- Ein älteres Objekt aus
land willig abzugeben. Sammlung zu verkaufen. (6911)
Karlsdorf, Holzweg 5 (aus) Engelswijk 31 (aus)

**Frieda Ollmann
Paul Beeck**
Verlobte (6925)
Lübeck, Pfingsten 1926

Statt Karten
**FRIEDA ROSER
BRUNO BEHRENS**
Verlobte
Lübeck — Pfingsten 1926

1915
**Anita Albrecht
Heinrich Roser**
Verlobte
Lübeck Pfingsten 1926

Martha Haack
Karl Lehmkühl
6936) VERLOBTE
Heilshoop Schwartau

Als VERLOBTE
empfehlen sich
**Marielchen Stricker
Hugo Petersen**
Pfingsten 1926

Ina Rose
Arnold Wulf
VERLOBTE
Lübeck, Pfingsten 1926

Gertrud Cloppatt
Georg Klemann
Berloste
Lübeck, 23. Mai 1926

Frida Köhn
Walter Heinzen
VERLOBTE
Rensefeld, Schwartau
Pfingsten 1926

Adele Bollow
Stefan Küsendorf
Verlobte
Seetze, Bad Schönborn
Pfingsten 1926

ANNI SCHILD
HEINO GROTH
Verlobte
Sedenstraße 1 b 1 (6959)

Gefügt für sofort
Kochmamsellen
Portier, Pagen,
Ausflugskellner

wollen Sie melde an
den Vorlesungen am
mittags 1 Uhr, an den
Vorlesungen norm. 11 Uhr.
Facharbeitsgemeinschaft
6920, Johannisstraße 9

Bei einer Handtasche
6946) Gütedeut. 61 II

Leib-Bücher
Wissen und Macht
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Malergehilfen
geliefert ein
(6962)

Willbrandt & Stühff
am Brief 5
Johannisstraße 36

Kinderzeitung „Der kleine Coco“
oder Lachzeitung „Tipps“ gratis!

½ Jhd. 50,-



Rohma buttergleich

Beim Backen zum Feste
Das billigste Beste: —
Rohma - buttergleich

FAHNEN

Schwarz-Rot-Gold

Größe 80 × 120 cm	RM 1.70
80 × 150	2.10
120 × 200	4.50
120 × 250	5.50
120 × 300	6.20
150 × 300	8.95

für Sommer-Ausflüge:

Kinder-Fahnen Schwarz-Rot-Gold
mit Stoff RM 0.50, 0.60, 1.—, 2.—

Buchhandlung

Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

**Genießnützige
Bestattungsgesellschaft**

m. b. H. Telephon 2451

6884



pielät-
völle
Aus-
füh-
rung
aller
Bestat-
tungen

Es ist noch immer der Irrtum verbreitet,
dass wir nur für Mitglieder der Notgemeinschaft
die Bestattung ausführen. Wir weisen noch-
mals darauf hin, dass wir für alle Stände der
Bevölkerung, auch für Nichtmitglieder der
Notgemeinschaft, die Bestattung ausführen
und mit Unterstützung zur Seite stehen.

Alb. Parsonow

Heilfunder, Hägstraße 47
Sprechstd.: Vorm. 10—12, nachm. 3—6
Behandlung aller Krankheiten

Ehrendiplom u. Auszeichnung 1. Klasse
für hervorragende Leistungen in der
Krankenbehandlung v. Heilfunder Berlin
gez. Prot. Eckhol Dr. v. Harbach

Adreßkarten

werden angeleistigt bei

Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46

Seit 33 Jahren

also seit Bestehen des Volksboten,
kaufen

alle Arbeiter

mit besonderer Vorliebe in meinem
Geschäfte ihre **Garderoben** und
Manufakturwaren

Otto Albers

Markt 4 Kohlmarkt 10

Die bekannte Firma für Arbeiter-
Garderoben und Manufakturwaren
in guten Qualitäten bei billigsten
Preisen

Räthe-Rollwitz-Mappe

herausgegeben vom Kunstmärk
mit 15 hervorragenden Reproduktionen

RM 7.—

Meunier-Mappe

herausgegeben vom Kunstmärk
mit 15 hervorragenden Reproduktionen

RM 4.50

Spizweg-Mappe

mit 8 Reproduktionen

RM 2.50

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Nichtamtlicher Teil

Dankjogang
Zum die beim heimgegangen unseres lieben
Bürokraten erzielten Leistungen und für
die Auswendigkeit, sowie Herrn Hauptpostmeister
Kanz für seine treulichen Worte, nach dem
Dienst der gealterten Werke, spreche ich
im Namen der Hinterbliebenen innigsten
Dank aus.
(6911)

Lübeck, den 21. Mai 1926.

Auguste Tegtmeyer

Guter Wohl- und Zieh- Ein älteres Objekt aus
land willig abzugeben. Sammlung zu verkaufen. (6911)
Karlsdorf, Holzweg 5 (aus) Engelswijk 31 (aus)

Färberei Lehfeldt
Anzüge, Blusen, Kleider, Gardinen
reinigt, färbt
bügelt
In vollendeter Ausführung — Fernruf 2220 — Johannissstraße 70 — Breite Straße 61a

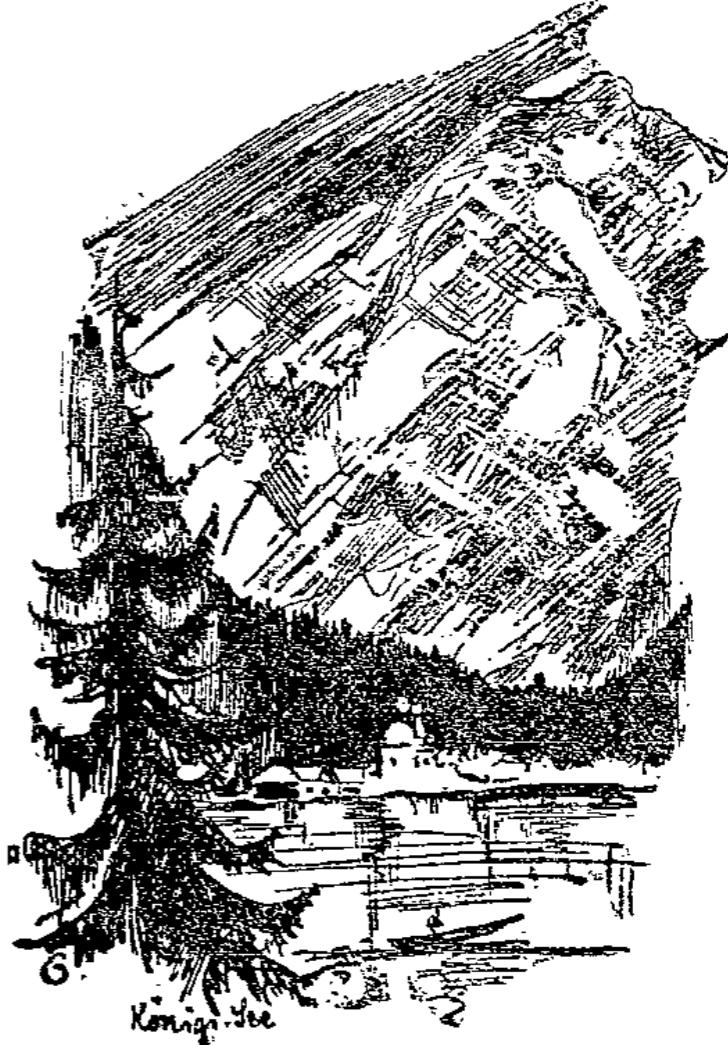


Wie verbringen wir unseren Urlaub? Auf die Frage war die Antwort: „Mit dem Wanderstab in der Hand!“, als Entdeckungsreisender durch die deutsche Heimat! Denn — Wandern ist ja mehr als „Gehen“ und Kilometer-Zählen, mehr als Sich-Erholen und Augenfreude. Wandern ist auch Sehen und Erkennen, Vorwärts- und Rückwärtsschauen in Landschaft, Natur, Kultur, Volk, Sitte und Geschichte. In starkerem Maße wird das zum Erlebnis, führt der Wanderweg uns durch Deutschland, wird das namentlich dem Werktätigen zur doppelt wertvollen Erkenntnis, tritt der Fuß den

Hart, in der phantastischen sächsischen Schweiz, im ernsten und gemütlichen Riesengebirge, in der herben Eifel, im bauernstolzen Sauerland, im altermütlichen Franken, im behäbigen Pommern und Mecklenburg, im gefundenen Friesland, im lärmerfüllten, nach-durchsetzten modernen Ruhrland — kurz: überall! Raum ein Land Europas kann mit solch einer Vielfältigkeit seiner ländlichstädtischen und kulturellen Eigenart und Schönheit auswarten! Standinavien heißt Gebirgslandschaft mit Fjorden und Wasserfällen; Schweiz ist Alpenlandschaft mit Schneegipfeln, Seen und Bergmatten; Italien ist sommernerfüllte, in südlicher Landschaft und Kultur strahlende Schönheit; Frankreich ist lebensfrohe, kultivierte, behagliche provencalische Ebene — aber das schöne Deutschland läßt sich nicht in einen Sammelbegriß fassen. Schon eine Bierzeughärtige-Wandertour führt durch Landschaften, die absolut verschiedenartigen Charakters in Landschaft, Kultur, Sitte, selbst in Sprachformung sind. Und darin besteht der Hauptreiz des schönen Deutschlands!

Das alte Franken führt ein bezaubernder Wanderweg von Kronach aus über Coburg, Bierzehnheiligen, Staffelstein, Bamberg, Nürnberg, Nördlingen, Dinkelsbühl, Rothenburg, Marktredwitz, Ochsenfurt nach Würzburg, verlangt aber häufigere Bahnbewaltung, führt jedoch durch das kulturell und künstlerisch mit interessantesten Städten Deutschlands. Von München aus läßt sich Oberbayern durchstreifen; die schönsten Routen hier führen über den Starnberger See, Kochel, Herzogstand, Walchensee, Partenkirchen, Mittenwald, Simsbrück, Rottach, Tegernsee, Traunsee nach München zurück; oder von München über Chiemsee, Traunstein, Reichenhall, Schwarzbachwacht, Ramsau, Berchtesgaden, Königssee, Salzburg, Rosenheim, Kufstein, Achensee, Tegernsee, Schliersee nach München; jedoch — ab und zu Bahnbewaltung läßt sich auch hier nicht vermeiden. Für das Rheinland kommen als Ausgangspunkte Frankfurt (durch den Rheingau) oder Koblenz (durch das Moseltal, Eifel, Andernach, Siebengebirge, Bonn, Köln, Niederrhein) in Frage. Von Stuttgart aus lohnt es sich über Uebig, Marbach, Bottwartal, Murrhardt-Wald, Maulbronn und Enztal Schwaben zu durchstreifen oder etwa von Konstanz aus über den Bodensee entweder in die Alb oder in den Allgäu zu wandern. Von Dresden aus lohnt es sich, in die Sächsische Schweiz zu ziehen; von Breslau aus die Westsudeten zu besuchen; von Enden aus führen interessante Wanderwege nach Ostwestfalen über Hinte nach Nordernen und Wilhelmshaven; von Celle aus gelangt man in die überaus fruchtbare Lüneburger Heide; von Königswarberg in Ostpreußen aus zur Samlandküste und nach Löben zur majestätischen Seenplatte. Nur einige Hinweise auf die schönsten Wanderwege könnten hier gegeben werden; alle haben den Vortrag, interessant und überraschend lehrreich zu sein!

Und nun: den Stock in die Wanderei hand! Und: Augen auf! Und vor allem: erkenn' überall aus den Reliquien der Vergangenheit den Weg des deutschen Werktätigen — an seinem Anfang stand noch der arbeitende Mensch als Opfer der Ausbeutung und Unterdrückung, an seinem Ende der freie Arbeiter! Und hört überall den begeisternden Dithyrambus von der kulturaufbauenden Arbeit, der uns auf allen Wanderwegen durch Deutschland begleitet; erkennt,



Beschiedene Welten . . .

Da sind die Wälder! Urdeutscher, alter Wald, von deutscher Geschichte, vom Erleben des Simplicissimus erfüllt ist der Spessart — Buchendorf mit Riesenstämme auf schier endlosen Strecken, uraite Eichenhorste, Wildspazierparke und Dorados des Rotwildes und selbst des Hirschhorns; dazwischen satzgrüne, verschwiegene Täler, ob und zu einem Dorf, ein Wasserloch, ein Jagdhause im Spessart. Der noch bestehende deutsche Urwald! Wie anders mutet da, verlutzt man den Sprung über den Main, der Odenwald an — lieblich, heimlich zart, mit viel Wiese und Feld untermisch, mit hübschen Dörfern und pugigen Rathäusern garniert, mit Städten, die noch Amorbach und Michelstadt heißen! Und wieder anders: der Schwarzwald mit seinen Schwarztannenbeständen, Wasserfällen und herrlichen Blicken in die Weite hinaus; mit seinen wunderbaren Höhenmeeren; der schweigsame, nicht so gigantische Bayerische Wald oder Frankenwald; der gemütliche, beschiedene Teutoburger Wald; der etwas bürgerliche Thüringer Wald; und die vielen anderen! Jedes ist verschieden in seiner Eigenart! Da sind weiter die Seen: wie ernst, urgewaltig, tief beeindruckend muten die ostpreußischen Seen zwischen Masurens Waldeinsamkeit an; wie ganz anders, freier und befriedigender wieder die meißnisch-burgischen oder die märkischen Seen; wie gigantisch, restlos ergriffend sind wieder die von gewaltigen Bergstufen umgebenen bayerischen Seen, unter ihnen am podestart der Königssee; und wie ganz verschieden davon wirken die Eifelseen, die herben, heimlich schauerlich anmutenden Moore bei Dahn, unter ihnen besonders das Totenmaar! Da sind die Flüsse: wie prächtig, heimlich prunkend ist der Rhein, burgumkränzt und mit Weinterrassen geschmückt; wie pittoresk dagegen die Mosel mit ihren Schleifen, hübschen Dörfern, Obstgärten, Wingerten und Rebentälern; wie von alter Wald- und Burgenromantik erfüllt der Neckar, vom alten Wimpfen an bis zum Schönheitstrunkenen Heidelberg; wie ganz anders da wieder Weser oder gar die Spree im Spreewaldbezirk, die Elbe im Schondauer-Land oder gar die Weichsel im Flachland! Jedes Gebirge in Deutschland entrollt eine bestimmte Eigenart — die Schwäbische Alb ist eine andere Welt als der Harz mit Brodenberg und Ilse, das Fichtelgebirge ist anders als der Allgäu, die Rhön anders als das doch nahe Thüringen! Und erst die Städte: wie verschieden sind die von alter Kultur und Kunst erzählenden Frankenstädte von den Münsterländer Städten; wie anders die Niederrheinstädte als die schwäbischen; wie anders die Hansestädte als die Ruhrtore! Das ist das Bezaubernde in Deutschland, daß schon eine Stunde Bahnhofsfahrt in eine ganz andere Welt führt!

Wanderwege

Dieses vielfältige Deutschland zu erkennen, legren uns manche Wege. Einige, die schönsten, seien erwähnt: wer den deutschen Wald besuchen will, wandere von Würzburg aus, fahre bis Gemünden, reite auf Schusters Rappen über Lohr, Melpelbrunn, Rohrbunn nach Wertheim am Main, den Main entlang zum entzünden Wüllenberg, wandere in den Odenwald über Amorbach, Michelstadt, Erbach nach dem mittelalterlichen Mosbach, gehe von dort zur alten Götzburg am Neckar, zur Burg Hornberg, weiter nach Wimpfen, der alten Staufenpfalz, bummle die Neckarburgstraße hinab über Eberbach, Neckarsteinach, Hirschhorn nach Heidelberg und schließe in Mannheim. Er wandert durch eines der interessantesten Stücke deutscher Geschichte, von der mittelalterlichen Burg zum Hochburg des deutschen Arbeiters! Durch den Schwarzwald zum Hochhaus des deutschen Arbeiters! Durch den Schwarzwald führen gleichfalls in vierzehn Tagen die Höhenwege von Pforzheim aus; jeder ist gleich schön! Von Eisenach aus läßt sich herrlich der Thüringer Wald, von Goslar aus der Harz durchstreifen. Durch

wie überall der Werktätige schaffend die moderne Wirtschaft schafft, die er — wie Atlas das Himmelsgewölbe — auf seinen starken Schultern trägt! Seht und seid stolz, daß Deutschlands Größe und Pracht nicht — wie man euch vorgesetzt hatte — der waffenstirrenden Fürsten Welt, sondern Werk der ehemals Frei, heute freien Arbeit der werktätigen Massen ist!

Die vielfältige Schönheit.

Wo ist nun das schöne Deutschland zu finden? Überall! Auf allen Wanderwegen — ob sie durch die sandige Kiefernwald aus dem schweigenden Dorf hinaus in die Pracht der schönen deutschen Landschaft und gleichzeitig zurück in die Jahrhunderte, abgerungen in Landschaft und alten Städten, kostbaren Dörfern und stillen Wäldern!

Die in Deutschland um die Pfingstzeit fast überall herrschenden Sitten, die sich seit altersher erhalten haben, sind auch in der weiteren Welt nachweisbar. Pfingsten, das in vorchristlicher Zeit ein Fest der Liebe gewesen ist und später mit dem christlichen Fest der „Ausgiebung des heiligen Geistes“ verschmolz, ist geradezu das Fest geworden, an dem sich die beiden Geschlechter fanden. Daraus sind dann die Heiratsmärkte entstanden. Diese alte Bedeutung, die durch die kirchlichen Gebräuche noch durchschimmert, hat an vielen Stellen eine eigenartige Ausprägung gefunden.

In Griechenland, auf Zypern und in weiteren Teilen Kleinasiens werden noch heute, wie in den ältesten Zeiten, Tänze aufgeführt und Feste veranstaltet, die auf den Kult der antiken Liebesgöttin Aphrodite zurückgehen. In Süddeutschland ist die Sitte des „Mailehens“, dieser Brautversteigerung, die freilich immer nur für das laufende Jahr gilt, schon oft genug der erste Schritt zum Lebensbumme gewesen. Diese Pfingstmärkte sind bereits im frühen Mittelalter nachweisbar. An vielen anderen Stellen tritt an die Stelle der Ersteigerung der Maibrunn die eigene Wahl der jungen Männer. Zu Pfingsten strömte ja das Volk ohnehin auf großen Märkten zusammen, auf denen es lustig genug herging, so daß die Gelegenheit zur Anträgung zarter Bande sich von selbst ergab. Das alte Trier hatte schon im 15. Jahrhundert seine Bedeutung als Heiratsmarkt. Nicht nur die Bäuerinnen kamen in Scharen dorthin, um ihre Heiratslust zu

befriedigen, sondern auch der Adel hatte besondere Veranstaltungen, die er zwar streng getrennt von denen der Dorfbewohner abhielt, die aber doch dem gleichen Zweck dienten, die jungen Leute einander näher zu bringen.

Die sogenannten Mailehen, die heute noch besonders in der Pfalz Sitte sind, bei denen ein als Notar verkleideter Mann die Versteigerung der „Gemeindenhölzer“, d. h. der jungen Mädchen, vorgenommen, sind zwar originell, werden aber noch durch die Versteigerungen übertroffen, die in Sizilien abgehalten werden. Hier soll bereits im Altertum die Sitte geherrscht haben, daß sich die jungen Mädchen und Männer in der Frühlingszeit auf einer Wiese vor dem Dorfe versammelten, und daß man hier die heiratsfähigen Mädchen ernsthaft versteigerte. Zuerst kamen die ganz jungen an die Reihe, die zu den höchsten Preisen „fortgingen“; je älter und weniger anlockend die Jahrgänge wurden, desto niedriger wurden die Preise. Das besonders Originelle daran aber ist, daß der Erlös den Häuslichen als Mitgift gegeben wurde. Überall heißen die Mädchen, die auf diese Weise verheiratet wurden, Pfingstbräute. In Sizilien wurden nicht selten mehrere tausend Lire für die schönsten und begehrtesten Mädchen geboten.

Auch Belgien hat diese Sitte. Berühmt ist der Heiratsmarkt in Ecauvin, der am zweiten Pfingstfeiertag abgehalten wird und zu dem die Junggesellen aller Länder eingeladen sind. Es ist nur zu verständlich, daß hier ganz besonders Späßigkeiten auf

ihre Rechnung kommen. Die Stadt ist festlich geschmückt und Inschriften auf Tafeln, die über die Straßen gehängt sind, grüßen die Besucher in launigster Weise. „Euch unsere Herzen!“ „Süß sind der Ehe Rosenketten.“ „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“ und ähnlich lauten diese Inschriften. Die Mädchen haben eine Königin gewählt, die nun die Kauflustigen aussordert, sich keinen Zwang anzutun, sondern die seltene Gelegenheit wahrzunehmen und sich „einzudecken“. Der Kuhm von Ecauvin hat die jungen Burschen des Nachbardorfes Rouquieres nicht abschlagen lassen. Über sie verfahren umgekehrt, indem sie die „Jungfrauen der ganzen Welt“ einladen, sich unter den Junggesellen von Rouquieres einen Lebensgefährten zu wählen. Man kann sich vorstellen, wie lustig es dabei zuging.

Ganz ausgesprochene Heiratsmärkte finden noch in Sizilien statt. Der harte Winter in den ländlichen Einöden erschwert es natürlich den jungen Leuten, sich ihre Lebensgefährten zu wählen. Deshalb fahren zu Pfingsten die Eltern mit ihren Söhnen und Töchtern nach dem nächsten Dorfe. Hier findet ein Markt mit allerlei Abwechslungen und Vergnügungen, Tänzen und Gelagen statt. Der Hauptzweck dieser Veranstaltungen aber ist, durch eine Brautschau im Wirtshaus die Paare zusammenzubringen. Die Bewerber nehmen bei den auf Stühlen an der Wand sitzenden jungen Mädchen eine regelrechte Parade ab, um die Ehegefährtin zu wählen, die ihnen am besten gefällt.

Dr. Karl Müller

Für unsere Frauen

Beilage zum Lübecker Volksblatt

Sozialistische Pfingsten

Pfingsten, das liebliche Fest, ist wieder gekommen. Wodurch ist es das liebliche Fest? Durch Maienzauber, Frühlingsgrün, Naturchwärmerei. Da vergessen wir die übeln Verhältnisse, in denen wir leben, all die Sorgen, die Nöte des Lebens wenigstens für Stunden, für kurze Tage und wandern in Sonne mit gleichgesinnten Menschen und erleben es: Die Erde ist doch schön, und sie wäre noch tausendmal schöner, wenn das Geld nicht wäre, das uns so viele Freuden entzieht, und wenn der Mensch ein Sozialist wäre, d. h. ein Mensch der Gemeinschaft der Zukunft, der neuen Gesellschaft.

Von fernher klingen auch Kirchenglocken hinein. Man sieht feierliche Menschen zur Kirche ziehen mit dem Geiengesangbuch in der Hand. Aber in dem Gesangbuch stehen nur Lieder einer vergangenen Zeit. Ist dann Religion etwas Vergangenes? Kann ein Sozialist in die Kirche gehen? Das alte Pfingstevangelium von den Jüngern mit den Feuerzungen auf den Häuptern kann uns nichts sagen, wenn es nach der traditionellen Art als ein Miratel ausgelegt wird.

Ja, wenn da einer prediget, der Geist hätte, der heiligen Geist in sich spüre als ein Feuer, das so brennt, daß es allen Angstzuständen, allen zarten Rücksichtnahmen zum Troste flammen müßt! Dann würde ihm und seinen Zuhörern die Pfingstgeistlichkeit ein Wunder werden. Er würde sie geistlich, soziologisch erfassen und auslegen als heiligen Funken, der zündet, wie er heute gerade in denen zündet, die von den „Beamten“, den Parisiäern als Reiter, als nicht Vaterländische, als Hoch- und Landesväter abgetan werden. Wo wäre Pfingstfeuer, wenn nicht in den Sozialisten, die anstrengen gegen alte, starke Formen, denen längst jeder Inhalt, jede Kraft, jedes Feuer verloren gegangen ist?

Wer wie steht es damals in der Kirche aus? Wo ist in der Kirche dieser Geist zu spüren? Sie ist in der Praxis weit hin verbündet mit den Reaktionären, mit denen die den Rücktritt legnen in Staat, Schule, Kunst, Politik, Wissenschaft.

Wir Sozialisten sehen den Pfingstgeist, gerade im Gegensatz zur offiziellen Kirche, in den Stämmern und Drägern, die den wahren Jesusgeist in sich verbergen, die fühlen mit der Not der Masse, den an Geld und Gütern Ereigneten, sich mit ihnen an einen Thal sejen und gern auf die Fürstengesellschaft verzichten, auch wenn sie deshalb Diebe und Räuber gescholten werden. Mit wem haben denn sie Christen zusammengefunden, die Pfingstjünger? Doch nicht mit der Fürstengesellschaft, doch nicht mit Offizieren und Adeligen, die am Kriege und an der Unterdrückung und Ausplunderung des Volkes ihre Freude hatten!

Nein, daß sie eine Sprache redeten, die überall verhanden wurde, dieses Esperanto der gegenwärtigen Verständigung, das bedient doch die Internationale, die wir am 1. Mai feierlich begaben. Ja, es ist Pfingstgeist, wenn untere rote Fahne weht, wenn wir Kameradität, Solidarität beweisen, wenn wir uns den Brüdern und Schwestern in Frankreich, Belgien, England, Polen, China, Syrien und Moskau näher verbunden fühlen als den Schnapsbrüdern, Feuermärdern, Großagrariern und Sparschäfern in Deutschland. Es ist aber erst mahrer Pfingstgeist, wenn wir mit der Klarheit und Entschiedenheit diesen Pfingstgeist in uns ausstrahlen lassen, uns nicht entzündigen, daß wir zur Internationale seien, sondern das internationale Denken, Fühlen und Wollen als eine Notwendigkeit führen.

Allmächtig, allem Verstand, aller Vernunft gegenüber kann uns die Schwäche, Unfähigkeit entwenden und das Gefühl: es hat ja doch alles keinen Zweck.

Damgegenüber soll uns der große, starke Pfingstglanz durchstrahlen: Der Geist ist härter als alles!

Mit uns zieht die neue Zeit!

Seht, wie der Zug von Millionen
Gütes aus Flügeligen stößt,
Bis unter Schönheit Verlangen
Himmel und Nacht überzähmt.

Barret Lazarus Steier.

Ein Frühlingstag

von Max Karschel

Der Sonntag hatte die dunklen Städte prägtet. Die Sonne war Dunkel und rückte die Hintertheile ins Bild. Die Kälte nahm den grünen Wäldern, die Kinder an dem Platz, die Pfingstlinge zu den Müttern und die Trosen zu ihren Männern. In den Überläufen der Landstädte wurden sie engen Strassen geflüchtet. Feurige Kraft, ein junger Arbeiters, wanderte an so einem Sonntag allein durch die Allee und wußte höchst an die Frage eines Kreuzes: Wogut denkt? Wie viele Bräutinnen, meint du, hat wohl in ein solcher Schwedenzeit? Weißt du das?

Erin, das warf sie nicht, und so ging er zu diesem Tag des nach dem gelben Sonnenzahn und kam in ein kleines Tal, das mit roten blühenden Bäumen bebenden war. Unter einem Hotelbaum lag er einen isolierten Platz. Neben ihm schimmerte der rosige Kopf eines kleinen Kindes.

Das kleine Kind und das freie Kind sah die Sonne in die grüne Welt gehörn. Lange war der Raum durch die gelben Samenden und weiße nach reicher Jahren wieder, was Rosa, Gras, Blüte und Wallerndorf war. Das Kind lief mit einer Frühlingsausdauer neben ihm, läuft und läuft auf einer unendlichen, bis des Himmels zum. Und im Spazieren des Kindes war kein Platz für das Kind ein Lager bereit und war leicht eingelöschten.

Da lag nun der kleine Mensch und war so froh, als sei er vom Himmel gefallen. Bienen summten, Schmetterlingsflüter, und die blühenden Bäume lachten über ihn wie Apfel, um die Freiheit der alten Erde zu erinnern. Der Jungling lag das alles, und er sah darüber hinweg in dieser fröhlichen Erziehung die unvermeidliche Erziehung der Welt. Die Schmetterlinge waren über verschüttet, doch war die schönen Bilder der Blütenfarben fast so hell und klar der Schwarm der vielen Bienen. Es handelte sehr leichter einzufangen die jungen Bienen, und die Apfelfelder waren in ihrer Schönheit wie Pfingstlinge und Blüten erstaunlich.

Der junge Arbeiters lag auf die vielen Gräser und Blumen. Die Schönheit der Natur war so lebhaft, so langen, hübschen Gräser entgegen, oder sonnenwärts strahlende Gloriolen.

Wo die Frau noch Sklavin ist

Wo die sozialistische Lehre mit ihren großen Menschheitsidealen noch nicht den breiten Massen des Volkes zugänglich gemacht werden konnte, herrschten Zustände, die wir — allerdings nach langen, harten Kämpfen — seit Jahrzehnten glücklich überwunden haben. Die Anfänge der Frauenemanzipation in Europa liegen jedenfalls weit zurück, und es gibt wohl heute kaum noch einen Betrieb, in dem die Frau nicht Schulter an Schulter mit dem Mann den Kampf um das tägliche Brot aufgenommen hat.

Gewiß, die proletarischen Frauen waren seit unzähligen Zeiten gezwungen, zu arbeiten, um den familiären Wohlstand um ein kleines zu vermehren; aber nun haben die schweren wirtschaftlichen Verhältnisse der letzten Jahre auch viele bürgerliche Frauen gezwungen, den engumgrenzten Wirkungskreis des Hauses, die Familie, zu verlassen, um sich einen Betrieb zu wählen und ihn dann nach bestem Wissen und Gewissen auszufüllen. Sie sind also gewissermaßen werktätig geworden und dürfen mit Recht stolz daran sein. Nur sollten sie sich stets daran erinnern, daß es ohne die zähe, unermüdliche Arbeit der Sozialdemokratie für die Frauen wahrscheinlich heute noch keine einzige Arztkin oder Juristin gäbe.

Aber während sich nun in Europa das Frauenlos in demselben Maße gebessert hat, wie das Ansehen und die Macht der Sozialdemokratie gestiegen ist, führt in den außereuropäischen Ländern noch der Kodek alter überlebter Sitte und Anschauungen ein gar so strenges Regiment. Die Erziehungshäuser der Frauen in den zivilisierten Staaten konnten sich dort noch nicht durchsetzen, weil die Sozialdemokratie hier noch keinen zwingenden Einfluß gewinnen konnte.

Namentlich in Ostindien war das leider bisher der Fall; denn dieses Land scheint eine Insel der Rücksichtigkeit zu sein, obwohl wir unlängst hörten, daß man in den letzten Jahren auch dort dazu übergegangen sei, Frauen zum Universitätsstudium einzulassen. (Das geschah aber bisher auch nur sehr seltenweise. In Bombay z. B. wurde den Frauen nur erlaubt, Medizin zu studieren.)

Die indischen Frauen schämen sich zwar glücklich, daß man ihnen gestattet hat, Vorträge zu halten und sich schriftstellerisch zu betätigen, aber sie sind trotz allem in ihrem Freiheitskampf noch sehr, sehr weit zurück: denn die alten Gebote, die sich auf das eheliche Leben und die soziale Stellung der indischen Frau beziehen, haben noch immer volle Gültigkeit. Ihr Inhalt, der den europäischen Frauen heute wohl unglaublich erscheinen wird und der, wie gesagt, für die Massen der indischen Frauen heute genau so maßgebend ist, wie vor dreißig Jahren. Charakteristisch die Stellung der indischen Frauen am besten. Ins Deutsche übersetzt lautet er etwa folgendermaßen:

Aus Erden gibt es für das Weib keine andere Gottheit als den Mann. Die Frau soll ihr ganzes Einen und Früchten darauf richten, den Mann als ihren Herrn und Meister und als ihren Gott zu behandeln, ganz gleich, ob er alt, häßlich, abstoßend

Pfingsten

Wir schmieden mit drohenden Schlägen
Das Schicksal der siebenen Zeit.
Wir ringen um den Segen,
Den eigne Kraft verleiht.

Wir mahnen mit feurigen Jaugen
Und stürmen mit trockenem Geist,
Bis wir die Welt bezwingen
Und trok je unser heißt.

So wandern mit schwelenden Seelen
Wie heute den pfingstfreien Gang,
Und Ried aus Vogelstellen
Wicht sich in unser Sang.

Wir sehn die Wucht der Mädchen
Vermaht mit dem blühenden Stein
Und herrschen als das Dicen
Am Menschheitswert allein.

Bruno Schönlan.

Sie waren nichts als Blume und hatten die unheimbaren Blätter demütig auf der Erde gelassen. Wie eine Rute stieg ihr Heil entwurkelt steile nach der Himmelschlüssel, aber er stieß sich nach der heiligen Urkunde der weißen und zitronengelben Schmetterlinge. Um die Blumen und Blüten stürmte der milde Geist der Arbeitsbiener. Ihr Honiglammain war wie eine leuchtende, golddeckende Schlender zwischen der grünen Erde und dem blauen Himmel.

Endlich stand es auch den Löwenzahn. Wie eine geise, sanfte Sonne blühte im Graue der Löwenzahn. Aber es gab auch volltriebene Biene mit der wollwäfigen Entblösung der Staubfäden. Diese Biene waren nur noch geise, wilde Blumen und läderliche Löwenzähne nach Samen und Bestäubung. Aber Kraft sah den Löwenzahn wohl und zählte doch nicht seine Staubfäden. Er erlebte an diesem einzigen Tage ganz andere Dinge. Er erlebte in den sanften und wilden Blumen den Rauch des Frühlinges.

Ja, der Frühling hatte dieses kleine Tal jem den Habisten verdeckt. Mit hellem Schut und dem Gewimmel der grünen Blätter mit dem blauhaarigen Anfang der Blüten stieg der Sonnenuntergang steil aus dem Gras empor. Die Gräser schwammen dem sanften Samigrau zum kleinen Silber hin. Sie waren ein kleiner Wald kriegerischer Speere.

Der junge Mensch sah und betrachtete das unheimliche Sandgras, das nur zum Blühen da zu sein schien und wurde von den schweren blauen Blüten mit dem blauhaarigen Staubfäden erfüllt. Im weichenden Waldes des Grases waren auch noch andere Blüten. Er sah Schäferze, Grasopferblüten, Rachtäler, Bergglockenblüten, Gänseblümchen und die leichte Füll der Sonnenblume zum See. Er versteckte sich gerüdt in die Art der Gräser und sah, daß in der sanften Rinde des kleinen Tales Samtpfeiferblumen und Löwenzähne wuchsen und daß sich an dem belaubten Berg Wiesenknospen, Erdbeere und die Geroldsbänder gern ansiedelten. Die Himmelschlüssel hatten ihren Platz, die Rosmarin und die vielen Arten der Gräser und des Grases auf der rosafarbenen Erde. Das alles in der jungen Erde war frisch und neu wie ein neuer Tag.

und streng ist, oder ob er alles Gut mit anderen Frauen verschwendet.

Was zum Weibe geboren ward, ist da, um zu gehorchen sein Leben lang. Als Mädchen soll es sich beugen vor dem Vater, als Frau vor dem Gemahl und als Witwe vor ihren Söhnen.

Jedes verheiratete Weib soll sorglich vermeiden, den Männern, die mit geistigen und leiblichen Vorzügen ausgestattet sind, auch nur die kleinste Beachtung zu schenken.

Ferner soll ein Weib sich nie erlauben, mit ihrem Gatten zu übrig läßt. Jedes Weib — gleichviel welchen Standes sie sei — soll mit eigener Hand des Mannes Lieblingspeisen zubereiten, und um in seinen Augen wohlgemäß zu sein, soll sie jeden Tag baden; zuerst in reinem Wasser und dann in Safranwasser. Sie soll ihr Haar kämmen und salben, den Rand der Augenlider mit Automontur färben und ein rotes Zeichen auf die Stirn malen.

Ist ihr Gatte fern, so soll sie faken, auf der Erde schlafen und sich jedes Schmuckes enthalten. Keht ihr Gatte aber wieder heim, so gehe sie ihm jubelnd entgegen und lege sogleich Rechenschaft ab von ihrer Aufführung, ihren Worten und ihren Gedanken. Wenn er sie dann ausstößt, soll sie ihm für seinen guten Willen danken, und wenn er sie schlägt, so empfange sie geduldig die Züchtigung, nehme seine Hand, klüsse sie demütig und bitte um Verzeihung dafür, daß sie ihn so zornig gemacht habe.

Wenn wir das lesen, dann wissen wir, daß die indischen Frauen noch heute Sklaven sind, die unendlich weit von dem entfernt sind, was wir bisher als elementare Grundbedingung für die Freiheit der Frau betrachtet haben: von der geistigen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Weibes überhaupt. Bevor sie sich nicht zu ihr durchzuringen haben, und solange sie „Gebole“ als bindend anerkennen, die den Mann als Gottheit und die Frau als sein Eigentum, seine Sklavin, hinstellen, werden sie nicht frei und selbstständig sein, auch dann nicht, wenn sie irgend welche Berufe bekleiden.

So rechtlos kann die Frau nur in Ländern sein, wo die Sozialistische Bewegung noch fern von jedem Anteil an der Macht ist.

Annn Kukul.

Prostitution in Sowjetrußland

Die Sowjetregierung hat seinerzeit der Prostitution den härtesten Kampf angelegt. Die Prostituierten wurden aus den Hauptstädten verbannt und in Gefängnisse und Konzentrationslager gestellt. Schließlich war man aber zu dem Eingeständnis gezwungen, daß mit solchen Mitteln eine soziale Erziehung wie die Prostitution nicht zu bekämpfen sei. Man mußte den Dingen freien Lauf lassen. Trotzdem behauptete verantwortliche Sowjetorgane, daß die Prostitution in Russland auf dem Umwälzung auf dem Gebiete der Wirtschaft, der Moral, der Ehe und den gesamten Beziehungen der Geschlechter zueinander sich aus äußerste vermindert habe. Wie jedoch die Dinge in Wirklichkeit liegen, darüber erzählt man einiges aus einem Interview mit dem Leiter des staatlichen Instituts für Geschlechtskrankheiten in Charlow, Dr. Fedorewsky, das im „Kommerz“ vom 15. April abgedruckt ist. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Verbreitung der Erwachsenen- und Kinderprostitution in der Ukraine. U. a. sagt der Professor: „Wie groß die Zunahme der Prostitution ist, kann im Augenblick selbst an näherne nicht gelagt werden. Federowsky spricht das Wachstum der venösen Erkrankungen für eine alljährliche Zunahme der Prostitution. Die Halbjahrszahlen dafür sind in der Arbeitss. und Obdachlosigkeit der Frauen zu suchen, sowie in gewissen anormalen Erscheinungen unseres Lebens (Zerfall der Familie, Unhälfheit der Geschlechtsverhältnisse usw.). Die Prostitution in allen Arten hat sich in erster Linie in den großen Städten — wie Charlow, Odessa, Kiew und Tschetatenoslaw — eingestellt.“

Über die Kinderprostitution sagt Dr. Fedorewsky folgendes: „In der letzten Zeit hat sich als Folgeerziehung der längst noch nicht liquidierten Obdachlosigkeit eine Kinderprostitution ausgebreitet. Die Untersuchungen haben ergeben, daß die obdachlosen Mädchen schon im Alter von 11 bis 12 Jahren geschlechtliche Beziehungen einleiten und mit 14 bis 15 Jahren bereits zu gewerbsmäßigen Dirnen werden. Genau Zahlen lassen sich auch hier nicht nennen, jedoch ist festgestellt worden, daß von 1000 auf der Straße angelegten Mädchen im Alter von 8 bis 16 Jahren bereits 800 nicht mehr unterführt und 200 geschlechtskrank waren. Ähnliche Mitteilungen kommen auch aus Moskau und Leningrad. Demnach sieht es in Wirklichkeit mit der Prostitution in Sowjetrußland noch sehr traurig aus.“

Über die Kinderprostitution sagt Dr. Fedorewsky folgendes: „In der letzten Zeit hat sich als Folgeerziehung der längst noch nicht liquidierten Obdachlosigkeit eine Kinderprostitution ausgebreitet. Die Untersuchungen haben ergeben, daß die obdachlosen Mädchen schon im Alter von 11 bis 12 Jahren geschlechtliche Beziehungen einleiten und mit 14 bis 15 Jahren bereits zu gewerbsmäßigen Dirnen werden. Genau Zahlen lassen sich auch hier nicht nennen, jedoch ist festgestellt worden, daß von 1000 auf der Straße angelegten Mädchen im Alter von 8 bis 16 Jahren bereits 800 nicht mehr unterführt und 200 geschlechtskrank waren.“

Demnach sieht es in Wirklichkeit mit der Prostitution in Sowjetrußland noch sehr traurig aus.

Zu der Kinderprostitution sagt Dr. Fedorewsky folgendes: „In der letzten Zeit hat sich als Folgeerziehung der längst noch nicht liquidierten Obdachlosigkeit eine Kinderprostitution ausgebreitet. Die Untersuchungen haben ergeben, daß die obdachlosen Mädchen schon im Alter von 11 bis 12 Jahren geschlechtliche Beziehungen einleiten und mit 14 bis 15 Jahren bereits zu gewerbsmäßigen Dirnen werden. Genau Zahlen lassen sich auch hier nicht nennen, jedoch ist festgestellt worden, daß von 1000 auf der Straße angelegten Mädchen im Alter von 8 bis 16 Jahren bereits 800 nicht mehr unterführt und 200 geschlechtskrank waren. Ähnliche Mitteilungen kommen auch aus Moskau und Leningrad. Demnach sieht es in Wirklichkeit mit der Prostitution in Sowjetrußland noch sehr traurig aus.“

Zum ersten Male begriff der Frühling, daß der Kampf der Arbeiter nicht nur ein Kampf um mehr Lohn ist. Er begriff, daß im Kampfe der Proletarier der Kampf und die Schriftkraft der ganzen Menschheit schlummert und erlost werden will.

Wiederholen Staubäden hat ein Löwenzahn!

Darüber sollen sich Schulmeister streiten.

Wann kommt die große Harmonie aller Dinge?

Sie kommt nicht von allein. Sie muß erkämpft werden.

Tatarische Kausche. Der tatarische Sowjet in Dagestan (Kaukasus) hat offiziell Stellung zu der Erfahrung genommen, daß die Eltern für ihre Töchter so hohe Kaufpreise zu verlangen pflegen, daß viele Männer unverheiratet bleiben müssen. Der Sowjet beschloß daher, in Zukunft einen genauen Kaufpreis für junge Mädchen, die verheiratet werden sollen, festzulegen, der in keinem Falle mehr als 120 Rubel in bar, 2 Betteln, 2 Decken und 2 Kissen betragen darf. Ferner wurde unter Hinweis auf die Wahnehrnung, daß die an Hochzeitsfeiern teilnehmenden Leute alkohol stark dem Alkoholgenuss frönen und in besaßtem Zustand allerlei Skandale, Schlägereien u. a. m. veranstalten, die oft einen gefährlichen Ausgang nehmen, der Beischlag gezaßt, häufig die Veranstaltung von besondren Hochzeitsfeiern überhaupt nicht mehr zu gestatten, mit Ausnahme von Hochzeitsfeierlichkeiten zu Ehren der Revolution

Einsiedel-Fähre
am besten Tag und Nacht
im Betrieb, 4 Minuten v.
Jerusalemberg, Burg-
feld, Schwartauer Allee.

**Restaurant
Marienburg**
An beiden Pfingsttagen
Großes
gewölktes Buffetmenü
unter Mitwirkung des
weltberühmten Komikers
Heinz Jahncke
aus Boblitz aus
Umfang 4 Uhr

Zu Feierlichkeiten
werden Gehröd, Tulaway-
Smoking, Frau-Ausläge
vermietet. **Bohnhoff**,
(6950) Petri-Kirchhof 7.

Fahrer,
Maschinen, Kinderwagen, Promenadenwag., Klapprwag., Teilzahl., Große Ausläge, Kleine Ausläge, 5 M. wöchentlich. **Laufar**, Watenheim, 5 (b. Burgt.)

Käsemolken
kaufend abzugeben

Molkerei Schweizerhof
Märkstr. 7a—9 (6812)

Patent-Matratzen
Vollage-Matratzen
werden in jed. Größe
zu den billigen
Preisen angefertigt
Gebrüder Hetti
Mitt. Spez.-Gesell.
Untertrave 111/112
b. d. Holstenstr. (6812)

**Silige
Herren-Uhren**
Armbanduhren
Trägeringe
getragene Uhren
im (6856)
Leihhaus
Sagstrasse 113

**Gardiner
Westphal**
Königsweg

Schweinefutter!
Buttermilch
Magermilch
Abfallmilch
Käsmolken
billig abzugeben (6894)
Holsten-Meierei
Lübeck, Henrich 14

**Stroh-
Hölle**

Beste Ware
Solid Preise

Würzburg
Wahlstr. 22a

Rauchzeug
preiswert und gut
C. Wittfoot
Ob. Märkstr. 13

**Zentral-
Hallen**
Am 2. und Dienstag,
dem 3. Pfingstag:
Gr. BALL
la Jazzbandkapelle!
Eintritt frei! (6956)

Luisenlust
Am 1. Pfingstag, nachm. 9 Uhr
Konzert
Am 2. Pfingstag, nachm. 9 Uhr
Konzert
6908 Ab 5 Uhr
Ballmusik
Eintritt u. Tanz frei Jazzbandkapelle

Gültig ab 23. Mai 1926 bis auf weiteres.

Hafenfahre-Fahrplan

Holstenbrücke (Fährhaus) - Drehbrücke-Stralsund - Umschlaghafenbrücken - Schwartau (Waldfalter)

Wochentags:

Ab Holstenbr.: *620 1000 1115 *120 300 415 600 720 820
ab Schwartau: 730 1055 *1145 215 335 *450 645 815 920

Sonntags und Feiertags:

Ab Holstenbrücke: 1000 120 300 400 500 610 800 915

ab Schwartau: 1035 205 325 425 620 720 845 1020

Fahrtipps: à Person 20,-, Kinder 15,- — Auf
den mit * bezeichneten Touren zahlen Arbeiter bis
Umschlaghafen 15,- — Fahrtkarten für Arbeiter
finden im Vorverkauf am Bord zu haben. (6923)

Sonntags und Feiertags wird an den Umschlag-
hafenbrücken nicht angelegt.

Aenderungen vorbehalten. W. Küsen.